

Die Dammstadt von Hildesheim: Ideal und Realität einer hochmittelalterlichen Stadtgründung

von

THOMAS KÜNTZEL, Göttingen

Für die Dammstadt, eine ehemalige Vorstadt von Hildesheim, ist eine der wenigen Stadtgründungsurkunden des Mittelalters in Deutschland überliefert. Die Urkunde enthält, ebenfalls eine Besonderheit, Angaben zur Größe der abzusteckenden Parzellen. 1332 wurde die Dammstadt jedoch vollständig zerstört und danach aufgegeben. Nur der Teil im Osten, wo sich das Johannishospital befand, blieb bestehen, zunächst *extra muros*, später in einem vorgeschobenen Festungsbollwerk. Das übrige Gelände wurde bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als Gartenland genutzt und dann überbaut. Die letzten mittelalterlichen Häuser beim Johannishospital sind im Zeiten Weltkrieg vernichtet worden. Nur ein Mauerrest an der Innerstebrücke blieb erhalten (Abb. 1). Ihn ziert ein gotischer Inschriftstein, der an die Zerstörung des Hospitals 1332 und den Wiederaufbau zwei Jahrzehnte danach erinnert (Abb. 2). Die topographische Situation und die Grundstücksgrenzen wurden nicht nur durch die Ereignisse von 1332, sondern auch durch den Ausbau der Stadtbefestigung im 15. Jahrhundert, bei der Neubebauung im 19. Jahrhundert und vollends beim Wiederaufbau in den 1950er Jahren verwischt. Schon im 17. Jahrhundert malte man sich das Aussehen der untergegangenen Stadt phantasievoll aus (Abb. 5). Nicht einmal Grabungsbefunde stehen für die Rekonstruktion der Dammstadt zur Verfügung. Die Voraussetzungen, den mittelalterlichen Stadtplan der Dammstadt zu rekonstruieren, sind also denkbar schlecht. Der folgende Beitrag soll aber zeigen, dass man anhand alter Karten und Schriftquellen dennoch einige Aspekte klären und den allgemeinen Ablauf einer Stadtgründung erhellen kann.

I.

Wie gründet man eine Stadt? Für die römischen Koloniestädte und Feldaufteilung sind wir darüber gut informiert.¹ Über die Praxis der mittelalterlichen Bauvermessung ist dagegen kaum etwas bekannt.² In Chroniken und Lebensbeschreibungen werden zwar Äbte, Bischöfe und Könige als „Architekten“ gerühmt. Es ist aber umstritten, ob ihr Handeln nicht eher symbolischen Charakter besaß, und untergebene Bauleute die konkrete Feldvermessung vornahmen.³ Zum Ablauf des Messvorgangs selbst erfährt man nämlich wenig. Dabei waren Bauvermesser im Mittelalter gesuchte Leute. In den italienischen Stadtkommunen gab es seit dem 12. Jahrhundert Vermessungsbeamte (*divisores, estimatores, mensuratores, terminatores*).⁴ Die Geometrie, was wörtlich übersetzt ja „Erdvermessung“

¹ PHILIPP VON CRANACH, *Die opuscula agrimensorum veterum* und die Entstehung der kaiserzeitlichen Limitationstheorie. Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft 26 (1996); HANS BUTZMANN, *Corpus agrimensorum Romanorum: Codex Arcerianus A* der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel (Cod. Guelf. 36.23 A) (Codices Graeci et Latini photographice depicti 22) 1970; AKE JOSEPHSON, *Casae litterarum: Studien zum Corpus Agrimensorum Romanorum*. Diss. Uppsala 1950; CARL OLOF THULIN, *Opuscula agrimensorum veterum. adiectae sunt 48 tabulae phototypicae. Corpus agrimensorum Romanorum* (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana 1,1) 1913; MORITZ CANTOR, *Die römischen Agrimensoren und ihre Stellung in der Geschichte der Feldmesskunst. Eine historisch-mathematische Untersuchung*. 1875.

² GÜNTHER BINDING, Früh- und hochmittelalterliche Bauvermessung, in: HARALD WITTHÖFT (Hg.), *Die historische Metrologie in den Wissenschaften. Philosophie – Architektur- und Baugeschichte – Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften – Geschichte des Münz-, Maß- und Gewichtswesens. Mit einem Anhang zur Sachüberlieferung an Maßen und Gewichten in Archiven und Museen der Bundesrepublik Deutschland* (Sachüberlieferung und Geschichte 3) 1986, S. 62-74; GÜNTHER BINDING, „Geometricis et arithmetis instrumentis“. Zur mittelalterlichen Bauvermessung, in: *Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege* 30/31 (1985) S. 9-24; GÜNTHER BINDING, *Rheinische Höhenburgen in Skizzen des 19. Jahrhunderts*. 1978; vgl. zum römischen Vermessungswesen EDUARD NOWOTNY, *Groma*, in: *Germania* 7 (1923) S. 22-29; KLAUS WANKMILLER, *Straßenvermessung entlang der Via Claudia Augusta nach römischer Art*, in: *Experimentelle Archäologie in Europa. Bilanz 2005*. 2006, S. 105-113.

³ Positiv zu einer aktiven planerischen Rolle FRANK G. HIRSCHMANN, *Stadtplanung, Bauprojekte und Großbaustellen im 10. und 11. Jahrhundert. Vergleichende Studien zu den Kathedralstädten westlich des Rheins*. Monographien zur Geschichte des Mittelalters 43. 1998, S. 496ff.; grundlegend BINDING, *Bauvermessung* (wie Anm. 2) S. 68; GÜNTHER BINDING, *Städtebau und Heilsordnung. Künstlerische Gestaltung der Stadt Köln in ottonischer Zeit* (Studia humaniora, Series minor) 1986, S. 10; zu Bernward als *sapiens architectus* GÜNTHER BINDING, *Bischof Bernward von Hildesheim - architectus et artifex?* in: MARTIN GOSEBRUCH (Hg.), *Bernwardinische Kunst. Bericht über ein wissenschaftliches Symposium in Hildesheim vom 10.10. bis 13.10.1984* (Schriftenreihe der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte bei der braunschweigischen wissenschaftlichen Gesellschaft 3) 1986, S. 27-47, bes. S. 33ff.

⁴ THOMAS SZABÓ, *Vermessung, -technik. I. Landvermessung*, in: *Lexikon des Mittelalters* 8 (1997) Sp. 1553-1555; BINDING, *Instrumentis* (wie Anm. 2) S. 11; BINDING, *Bauvermessung* (wie Anm. 2) S. 64.

bedeutet, gehörte zu den sieben *artes liberales*, wobei zwischen theoretischer und praktischer Geometrie (der Geodäsie, Planimetrie bzw. *scientia extensorum*) unterschieden wurde.⁵ Der herausragendste Mathematiker dieser Epoche ist Leonardo von Pisa (Leonardo Fibonacci, um 1170/80 bis 1240).⁶ Aber mindestens seit dem späten 10. Jahrhundert waren die Schriften der antiken Agrimensoren bekannt. Gerbert von Aurillac, der später als Silvester II. den Papstthron bestieg, hatte sie mutmaßlich im Kloster Bobbio entdeckt.⁷ Seine Schrift über die Geometrie erfreute sich im 12. Jahrhundert besonderer Beliebtheit.⁸

Über die praktische Anwendung der mathematischen Formeln und Lehrsätze in der Praxis besteht aber noch weitgehend Unklarheit. Das magere Wissen in diesem Feld inspirierte die Forschung zu teilweise recht phantasievollen Spekulationen. Man zeichnete zum Teil so lange Linien, Kreise und andere geometrische Formen in Baupläne ein, bis verschiedene Eckpunkte von Gebäuden mit Kreuzungspunkten dieser Linien zusammenfallen.⁹ Solchen Entwürfen sieht man bisweilen deutlich ihre Entstehung am Schreibtisch an. Dennoch regen sie zu weiteren Untersuchungen an. Sven Schütte projizierte z.B. ein Fünfeckschema in den Stadtplan von Göttingen, und initiierte damit eine intensive und fruchtbare Forschungsdebatte um die Entstehung der Stadt, die noch längst nicht abgeschlossen ist (Abb. 10). Schüttes ganzheitlichem Planschema stehen dabei mehrstufige Modelle gegenüber, die von einer Abfolge unabhängiger Gründungsanlagen ausgehen (Abb. 11).¹⁰

⁵ G. BERNT, *Artes liberales*, in: *Lexikon des Mittelalters* 1 (1980) Sp. 1058-1059; EBERHARD KNOBLOCH, *Praktische Geometrie*, in: MENSIO FOLKERTS, EBERHARD KNOBLOCH, KARIN REICH (Hg.), *Maß, Zahl und Gewicht. Mathematik als Schlüssel zu Weltverständnis und Weltbeherrschung*. 1989, S. 125-154.

⁶ E. NEUENSCHWANDER, *Leonardo Fibonacci*, in: *Lexikon des Mittelalters* 5 (1991) Sp. 1893-1894; MENSIO FOLKERTS, KARIN REICH, *Rechenmeister*, in: M. FOLKERTS, E. KNOBLOCH, K. REICH, *Maß, Zahl und Gewicht* (wie Anm. 5) S. 188-215, bes. S. 189.

⁷ CANTOR, *Agrimensoren* (wie Anm. 1) S. 150ff.

⁸ UTA LINDGREN, *Représentant d'un âge obscur ou à l'aube d'un essor? Gerbert et les arts libéraux*, in: FLAVIO G. NUVOLONE (Hg.), *Gerberto d'Aurillac da Abate di Bobbio a Papa dell'Anno 1000. Atti del Congresso Internazionale Bobbio, Auditorium di S. Chiara, 28-30 settembre 2000* (Archivum Bobiense, Studia 4) 2001, S. 107-125, bes. S. 120.

⁹ Besonders in dem bedauerlicherweise sehr publicityträchtigen Werk KLAUS HUMPERT, MARTIN SCHENK, *Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung. Das Ende vom Mythos der „gewachsenen Stadt“*. 2001; kritisch dazu CORD MECKSEPER, „Wer sucht, der findet“ – Zur vorgeblichen Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung, in: *Die alte Stadt* (2002/3) S. 253-256.

¹⁰ SVEN SCHÜTTE, *5 Jahre Stadtarchäologie: Das neue Bild des alten Göttingen*. 1984; SVEN SCHÜTTE, *Zur frühesten Stadtbefestigung Göttingens und zur mittelalterlichen Geschichte der Groner Straße*, in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 56 (1987) S. 279-310; SVEN SCHÜTTE, *Frühgeschichte der*

Im Gegensatz zu den hochspekulativen Thesen zur Bauplanung im Mittelalter, wie sie Klaus Humpert und Martin Schenk vertraten, betonten Günther Binding und Cord Meckseper, dass das damalige Vermessungswesen auf einfachen geometrischen Verfahren beruhte und von pragmatischen Erfordernissen bestimmt war.¹¹ Um komplizierte Rechnungen mit Sinus und Cosinus, π sowie Wurzelziehen zu umgehen, benutzte man spezifischen Näherungswerte. Die daraus resultierenden Ungenauigkeiten und Fehlerquellen bieten eine gute Erklärung z.B. für schiefwinklige Baufluchten, vermeintlich rituell bedingte „Achsknicke“ bei Kirchen oder die Vorliebe für bestimmte Maße – ein Umstand, der bisher viel zu wenig Beachtung fand.¹² Noch um 1500 wurden verschiedene Formeln zur Flächenberechnung diskutiert, die falsche Werte ergaben, wie die des Mathematikers Jakob Köbel.¹³ Überdies führten verschiedene Faktoren, wie die Gelände-

Stadt Göttingen, in: KLAUS GROTE, SVEN SCHÜTTE (Hg.), Stadt und Landkreis Göttingen (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 17) 1988, S. 94-114; SVEN SCHÜTTE, Die Entwicklung der Gebäude- und Parzellenstruktur im hoch- und spätmittelalterlichen Göttingen, in: GÜNTHER P. FEHRING (Hg.), Topographie und Hausbau der Frühzeit in Städten des hansischen Wirtschaftsraumes (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 20) 1990, S. 119-138; HANS-JÜRGEN NITZ, Mittelalterliche Stadtplanung in Göttingen. Metrologische Grundrißanalyse als Beitrag der historischen Siedlungsgeographie zur Rekonstruktion der Stadtgenese, in: Göttinger Jahrbuch 44 (1996) S. 61-92; GABY KUPER, AREND MINDERMAN, Die Frühgeschichte der Stadt Göttingen – Sechs neue Thesen zu einem alten Problem, in: Göttinger Jahrbuch 39 (1991) S. 13-45; jüngst wurden die Befunde und Funde zur frühen Stadtgeschichte von Frank Wedekind analysiert, FRANK WEDEKIND, guting. Vom Dorf zur Stadt. Untersuchungen zur Geschichte Göttingens im frühen zum hohen Mittelalter auf der Basis archäologischer und historischer Quellen. ungedruckte Magisterarbeit Göttingen. 2003. Kritisch kommentiert bei HANS-GEORG STEPHAN, Zur Frühgeschichte von Göttingen: Vom Dorf zur Stadt, in: PETER ETEL, REINHARD FRIEDRICH, WOLFRAM SCHIER (Hg.), Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschrift für Walter Janssen. 2002, S. 391-402.

¹¹ BINDING, Bauvermessung (wie Anm. 2) S. 68; CORD MECKSEPER, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter. 1982, S. 76ff.; vgl. auch THOMAS KÜNTZEL, Gedanken zum ursprünglichen „Stadtplan“ der Siedlung auf dem Stoppelberg, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 24 (2003) S. 288-292.

¹² Vgl. CANTOR, Agrimensoren (wie Anm. 1) S. 88. So konnte man mit einer 14-füßigen Rute die Ecken eines Quadrates mit 10 Fuß langen Seiten bestimmen. Man legte, wie bei den antiken Agrimensoren üblich, zunächst die Diagonalen fest, ELISABETH PFEIFFER, Zur Genese und Präzision der Baumaße Fuß und Zoll, in: H. WITTHÖFT, G. BINDING, F. IRSIGLER, I. SCHNEIDER, A. ZIMMERMANN, Die historische Metrologie in den Wissenschaften (wie Anm. 2) S. 96-107, hier S. 98ff.; vgl. ELISABETH PFEIFFER, Die alten Längen- und Flächenmaße. Ihr Ursprung, geometrische Darstellung und arithmetischen Werte (Sachüberlieferung und Geschichte 2) 1986, S. 88ff., S. 117f. Die 12-füßige Rute eignete sich gut zum Abstecken des pythagoräischen Dreiecks (3 + 4 + 5). Mit der 16-füßigen Rute ließ sich dieses Dreieck in einem weiteren Schritt zu einem Quadrat mit 4 Fuß Seitenlänge ergänzen, mit der 14-füßigen Rute immerhin zu einem Rechteck mit 3 bzw. 4 Fuß Seitenlänge.

¹³ KNOBLOCH, Geometrie (wie Anm. 5) S. 134f. Köbels Lehrbuch „Geometrei. Von künstlichem Feldmessen ... usw.“, erschien posthum 1535 und wurde bis zum Ende des 17. Jahrhunderts häufig nachgedruckt.

topographie, ältere Besitzverhältnisse oder der geologische Untergrund zu Abweichungen vom Idealschema. Ausgrabungen in der Neustadt von Braunschweig ergaben, dass man sich dort beim Abstecken der Parzellen um 1200 an älteren Flurgrenzen orientierte. Hierdurch verliefen die Grundstücksgrenzen im schrägen Winkel zur Weberstraße. Die älteren Grenzen, die normalerweise schwer nachweisbar sind, konnten in der Neustadt durch einen Graben und zwei verscharrte Tierkadaver rekonstruiert werden, die sich im Verlauf eines Grenzgrabens befanden und vor die Stadtgründung datieren.¹⁴

Eine der ältesten städtischen Plansiedlungen des Mittelalters in Niedersachsen ist der Hagen in Braunschweig. Er wurde um 1160 durch Herzog Heinrich den Löwen gegründet und war mutmaßlich Vorbild für viele weitere Stadtanlagen, nicht zuletzt auch für die Dammstadt. Wolfgang Meibeyer rekonstruierte den ursprünglichen Parzellenzuschnitt 1994 auf der Grundlage eines Vermessungsplans aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (Abb. 12).¹⁵ Basiseinheit der Vermessung war anscheinend das für die Dammstadt überlieferte Maß von 6 x 12 Ruten; daneben identifizierte er Grundstücke mit Maßen von 5 x 10 Ruten und von 4 x 8 Ruten. In der Praxis wichen die Grenzverläufe nach Meibeyer bis zu 10% vom Ideal ab, real also um 2 bis 4 Meter. Bei solchen Fehlerwerten sind kaum noch feinere Details der Vermessung zu ermitteln, etwa die exakte Maßeinheit. Für die Neustadt von Braunschweig ermittelte Meibeyer eher unregelmäßige, tendenziell quadratische Urparzellen, die gehäuft Straßenbreiten von ca. 32 m besaßen, also von ursprünglich 100 Fuß.¹⁶

Die Konzeption von Stadtplänen war seit jeher eng mit Vorstellungen von der Weltordnung verbunden: Man dachte sich den Erdkreis in vier Viertel eingeteilt, die durch das Kreuz Christi erlöst sind.¹⁷ Bereits die römische Feldvermessung begann mit dem Abstecken eines Achsenkreuzes.¹⁸ Analog dazu teilte man auch Städte in vier „Viertel“ ein. Die kölnischen Stadt Brilon im Sauerland war in dieser Weise als Nord-Süd-

¹⁴ KARSTEN KABLITZ, Die Braunschweiger Neustadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit 1 (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 10) 2005, S. 97ff.

¹⁵ WOLFGANG MEIBEYER, Herzog und Holländer gründen eine Stadt. Die Entstehung des Hagen, in: Braunschweiger Jahrbuch 75 (1994) S. 7-28.

¹⁶ WOLFGANG MEIBEYER, Siedlungsgeographischer Beitrag zur Entstehung und Grundrissbildung der Neustadt im mittelalterlichen Braunschweig, in: Die Braunschweiger Neustadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit 2 (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 10) 2005, S. 9-41.

¹⁷ BINDING, Bernward (wie Anm. 3) S. 36.

¹⁸ CANTOR, Agrimensoren (wie Anm. 1) S. 66; BUTZMANN, Corpus Agrimensorum (wie Anm. 1) S. 9.

orientiertes Oval mit einem Straßenkreuz geplant. Die Hauptstraßen messen jeweils vom Stadtmittelpunkt bis zu den Stadttoren 1000 bzw. 1200 kölnische Fuß; die Stadtmauerabschnitte zwischen den Schalentürmen weisen Maßabstände von 200-600 Fuß auf.¹⁹ Bei Kloster- und Kirchengründungen in Bischofsmetropolen spielten allegorische Vorstellungen eine wichtige Rolle, speziell in ottonisch-salischer Zeit. Man assoziierte etwa das Himmlische Jerusalem, Rom mit seinen Kirchen, Jerusalem oder die Leidensstätten Christi. Kirchen und Klöster wurden nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet, wie für Fulda belegt, oder wie ein Kranz um die Stadt gelegt, so dass die Heiligen als sakraler Schutzwall die Siedlung umgaben, wie es der Kirchenvater Johannes Chrysostomus schon im 4. Jahrhundert formulierte.²⁰ Auch Hildesheim besitzt einen weit in das Umland ausgreifenden Kranz von Klöstern und Kirchen, der sich im Verlaufe von mehreren hundert Jahren herausbildete. In wie weit hier allerdings gezielte Planungen das Idealbild einer „heiligen Stadt“ in die Realität umsetzen sollten, oder mehr zufälliges Wachstum, bestimmt von äußeren Faktoren, unbeabsichtigt eine jenem Modell ähnliche Stadtlandschaft schuf, ist schwer nachzuvollziehen. Die Entwicklung der Stadt soll jedoch im Folgenden kurz zusammengefasst werden, um die topographische Situation, in der die Dammstadt 1196 gegründet wurde, zu verdeutlichen.

II.

Bistum und Siedlung Hildesheim wurden im frühen 9. Jahrhundert unter Kaiser Ludwig dem Frommen begründet.²¹ Vor der Domburg entwickelte sich im 10./11. Jahrhundert eine frühstädtische Siedlung mit zwei Märkten, dem „alten Markt“ und der Marktsiedlung bei St. Andreas (Abb. 4).²² Der Siedlungskomplex erstreckte sich längs des

¹⁹ PAUL STEINEBACH, Maßuntersuchungen am Stadtgrundriß von Brilon (Hochsauerlandkreis), in: H. WITTHÖFT, G. BINDING, F. IRSIGLER, I. SCHNEIDER, A. ZIMMERMANN, Die historische Metrologie in den Wissenschaften (wie Anm. 2) S. 108-117.

²⁰ BINDING, Bernward (wie Anm. 3) S. 32ff.

²¹ HANS GOETTING, Die Anfänge des Bistums Hildesheim und Bernwards Vorgänger, in: MICHAEL BRANDT, ARNE EGGBRECHT (Hg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen 1. Katalog der Ausstellung Hildesheim. 1993, S. 261-268, bes. S. 261; HERBERT REYER, Kleine Geschichte der Stadt Hildesheim. 2002, S. 14; JOHANNES HEINRICH GEBAUER, Geschichte der Stadt Hildesheim 1. 1922, S. 12ff.

²² Auf dem Marktplatz wurde 1984 ein Grubenhaus des 10./11. Jahrhunderts freigelegt, welches zu der Siedlung um St. Andreas gehören dürfte, HANS-GEORG STEPHAN, Archäologische Stadtkernforschung in

Hellweges, der Verbindung aus dem Rheinland an die Elbe nach Magdeburg bzw. zum Harz.²³ Über die älteren Epochen der Siedlungsgenese berichten zwar keine Urkunden, aber aus der Nennung von Kirchen lässt sich indirekt auf die Existenz der zugehörigen Siedlungsbereiche schließen. Klöster und Kapellen, die zunächst außerhalb der Stadt standen, wurden teilweise zum Ausgangspunkt neuer Siedlungen, wie das Moritzkloster, um welches sich der Flecken Moritzberg bildete.²⁴

Im 12. Jahrhundert verbessert sich die Quellenlage zusehends. Noch eher beiläufig tauchen 1145 mehrere *burgenses* (Bürger) auf; 1161 wird der Begriff *civitas* erstmals eindeutig auf die bürgerliche Marktsiedlung bezogen.²⁵ 1167 wurde die Ortsbefestigung vermutlich zu einem Ring geschlossen, der die Domburg, St. Michael und den Marktbereich von St. Andreas umfasste.²⁶ Seit etwa 1200 ist die planmäßige Anlage von

Niedersachsen, Ostwestfalen, Hamburg und Bremen, in: CORD MECKSEPER (Hg.), Stadt im Wandel 3. Ausstellungskatalog Braunschweig. 1985, S. 29-79, bes. S. 47.

²³ HARTMUT BOOCKMANN, Frühstädtische Siedlungen im Hildesheim des 11. und 12. Jahrhunderts, in: M. BRANDT, A. EGGBRECHT, Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen 1 (wie Anm. 21) S. 283-289; MAIKE KOZOK, KARL BERNHARD KRUSE, ULRICH WILLERDING, Zum Modell „Hildesheim um 1022“, in: M. BRANDT, A. EGGBRECHT, Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen 1 (wie Anm. 21) S. 291-298; K. WEIDEMANN, Hildesheim. Die historischen Phasen der Stadtentwicklung, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 49: Hannover – Nienburg – Hildesheim – Alfeld. Teil II: Exkursionen. 1981, S. 209-219; STEFAN PETERSEN, Stadtentstehung im Schatten der Kirche. Bischof und Stadt in Hildesheim bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts, in: UWE GRIEME, NATHALIE KRUPPA, STEFAN PÄTZOLD (Hg.), Bischof und Bürger. Herrschaftsbeziehungen in den Kathedralstädten des Hoch- und Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 206. Studien zur Germania Sacra 26) 2004, S. 143-163; GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 21) S. 28ff., 77; MONIKA PORSCHE, Stadtmauer und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Stadtbefestigung im mittelalterlichen Deutschen Reich. 2000, S. 114.; STEPHAN, Stadtkernforschung (wie Anm. 22) S. 46f.; THOMAS VOGTHERR, Stadtrechte in Norddeutschland, in: Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim 74 (2002) S. 13-31, bes. S. 13ff.

²⁴ ERICH HERZOG, Die ottonische Stadt. Die Anfänge der mittelalterlichen Stadtbaukunst in Deutschland. 1964, S. 242; HEINRICH SIEBERN, D. KAYSER, Der Kreis Marienburg (Inv. Marienburg [Kreis] Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover 10. Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover II: Regierungsbezirk Hildesheim 3) 1910, S. 127ff.

²⁵ Urkunden der Stadt Hildesheim 1: Von c. 996 bis 1346, bearb. von RICHARD DOEBNER. 1881 (künftig: UBStadtHild 1) Nr. 19, 29.

²⁶ UBStadtHild 1 Nr. 33; GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 21) S. 43ff.; JENS BUTTLER, Die Bedeutung der Stadtbefestigung für die Hildesheimer Bürgerschaft, in: Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim 65 (1994) S. 35-62, bes. S. 38; REYER, Kleine Geschichte (wie Anm. 21) S. 22f.; PETERSEN, Stadtentstehung (wie Anm. 23) S. 161; BOOCKMANN, Frühstädtische Siedlungen (wie Anm. 23) S. 285f. bezog den Begriff *civitas* nur auf den „Alten Markt“ zwischen Domburg und St. Michael; PORSCHE, Stadtmauer (wie Anm. 23) S. 121ff.

Neustädten bezeugt, die aber nicht alle prosperierten.²⁷ Den Anfang machte 1196 die Dammstadt, auf die gleich noch einzugehen ist.²⁸ Um 1215 gründete der Dompropst die Neustadt im Südosten der Altstadt.²⁹ Sie war nach einem sehr regelmäßigen, annähernd quadratischen Grundrisschema mit 4 Längsstraßen und einem quer liegenden Platz in der Westhälfte konzipiert. Eine weitere Stadtgründung erfolgte um 1246 zwischen Altstadt und Dammstadt an der Straße „auf den Steinen“. Schon 1231 hatte die Johanniskirche die Pfarrei dort übertragen bekommen. Eine Erweiterung dieser Anlage, die 1329 geplant war, scheint aber nicht realisiert worden zu sein.³⁰ 1289 war zudem die Befestigung der „Venedig“ vorgesehen, einer langgestreckten Insel in der Innersteniederung südwestlich der Altstadt; auch diesem Projekt war kein Erfolg beschieden.³¹

Die Altstadt emanzipierte sich im 13./14. Jahrhundert mehr und mehr von ihrem Stadtherren, dem Bischof. 1217 trat die Gemeinde selbstbewusst an der Seite des bischöflichen Vogtes auf; kurz danach wird eine Vorform des Rates greifbar.³² Um 1249-1253 kodifizierte Bischof Heinrich das in der Stadt geltende Recht in 54 Artikeln, was den Bürgern mehr Sicherheit gegen die Willkür des bischöflichen Stadtrichters gab.³³ 1281 erhielt der Rat das Privileg, selbst über Recht entscheiden zu können.³⁴ Daraufhin verfas-

²⁷ GEBAUER, *Geschichte* (wie Anm. 21) S. 70ff.; vgl. auch ERNST SCHUBERT, *Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert*, in: ERNST SCHUBERT (Hg.), *Geschichte Niedersachsens. Band 2, Teil 1: Politik, Verfassung und Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert* (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 36) 1997, S. 1-904, bes. S. 675f.

²⁸ PETERSEN, *Stadtentstehung* (wie Anm. 23) S. 162f.

²⁹ JOHANNES HEINRICH GEBAUER, *Geschichte der Neustadt Hildesheim*. 1937; GEBAUER, *Geschichte* (wie Anm. 21) S. 72, 278ff.; PETERSEN, *Stadtentstehung* (wie Anm. 23) S. 163.

³⁰ UBStadtHild 1 Nr. 798 = *Urkunden des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe 4: 1310-1340* (künftig: UBHHild 4), bearb. von HERMANN HOOGEWEG. 1905, Nr. 1058; *Urkunden des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe 2: 1221-1260* (künftig: UBHHild 2), bearb. von HERMANN HOOGEWEG. 1901, Nr. 326; GEBAUER, *Geschichte* (wie Anm. 21) S. 56.

³¹ UBStadtHild 1 Nr. 432 = *Urkunden des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe 3: 1260-1310* (künftig: UBHHild 3), bearb. von HERMANN HOOGEWEG. 1903, Nr. 849.

³² REYER, *Kleine Geschichte* (wie Anm. 21) S. 24; GEBAUER, *Geschichte* (wie Anm. 21) S. 50ff.; PETERSEN, *Stadtentstehung* (wie Anm. 23) S. 162; VOGTHERR, *Stadtrechte* (wie Anm. 23) S. 16.

³³ HERBERT REYER, „Stadtluft macht frei“. Hildesheims Entwicklung zur Stadt und das Stadtrechtsprivileg von 1249, in: „Stadtluft macht frei“. Hildesheims Stadtrechtsprivileg von 1249. 750 Jahre verbrieftes Stadtrecht in Hildesheim. Eine Ausstellung des Stadtarchivs Hildesheim in Verbindung mit dem Roemer-Museum in der Rathaushalle zu Hildesheim vom 20. April bis 12. Mai 1999. 1999, S. 8-12; VOGTHERR, *Stadtrechte* (wie Anm. 23) S. 13f.; GEBAUER, *Geschichte* (wie Anm. 21) S. 56ff.; REYER, *Kleine Geschichte* (wie Anm. 21) S. 25; SCHUBERT, *Geschichte Niedersachsens* (wie Anm. 27) S. 677.

³⁴ UBStadtHild 1 Nr. 372.

ste eine Bürgerkommission im Jahre 1300 ein eigenes Stadtrechtsprivileg.³⁵ Auch die Aufsicht und die Privilegierung der Zünfte, seitdem „Innungen“ genannt, oblag nun dem Rat. Die Privilegien für die Altstadt waren das Ergebnis harter Auseinandersetzungen mit dem Bischof. 1310 verweigerten die Bürger dem neugewählten Bischof Heinrich II. sogar die Huldigung.³⁶ Die stärker von ihrem Stadtherren abhängigen Neustädte erhielten im Gegenzug für den Bischof eine zunehmende politische, militärische und fiskalische Bedeutung. Zum Zeitpunkt ihrer Gründung war dies in seiner Tragweite meist noch nicht in dem Maße absehbar, wie an der Geschichte der Dammstadt deutlich wird.

III.

Die Dammstadt entstand als wirtschaftliche Maßnahme zur Förderung des Tuchmachergewerbes. Auf einer Wiese in der Innersteniederung wurden von Propst Poppo, dem Dekan und dem Kapitel des Moritzstiftes Kolonistoren aus Flandern angesiedelt.³⁷ Der Propst teilte den Siedlern Land nördlich des „Bergsteinweges“ zur Bebauung aus. Der Bergsteinweg, dammartig in der Innersteniederung aufgeschüttet, führte von der Altstadt zum Moritzberg und bildete eine der wichtigsten Ausfallstraßen der Stadt (Abb. 4, 7). Das betreffende Gelände wurde in gleich große, aber nicht identisch zugeschnittene Grundstücke aufgeteilt, wie die Urkunde angibt:

„...jeder bekomme eine Fläche, 12 Ruten in der Länge, sechs Ruten in der Breite, wenn aber das Gelände eine geringere Breite erfordere, ergänze man entsprechend die Länge“.³⁸

³⁵ GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 21) S. 83f.; REYER, Kleine Geschichte (wie Anm. 21) S. 30.

³⁶ SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens (wie Anm. 27) S. 678.

³⁷ Urkunden des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. Band 1: bis 1221 (künftig: UBHHild 1), bearb. von KARL JANICKE, bis 1221. 1896, Nr. 524 = UBStadtHild 1 Nr. 49; ADOLF BERTRAM, Geschichte des Bisthums Hildesheim 1. 1899, S. 210f.; HERMANN ADOLF LÜNTZEL, Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim 2. 1858, S. 69f.; ADOLF ZELLER, Stadt Hildesheim. Bürgerliche Bauten (Inv. Hildesheim [Stadt] II: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover II: Regierungsbezirk Hildesheim 5). 1912, S. 8ff.; PAUL JONAS MEIER, Siedlungsgeschichte der Stadt Hildesheim, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 8 (1931) S. 116-141, bes. S. 132ff. Propst Poppo ist seit 1181 in diesem Amt nachweisbar. Er war anfangs auch Kanoniker der Domkirche, UBHHild 1 Nr. 407, 424, 425 u.a., zuletzt Nr. 562 von 1201. Bis 1183 wird noch ein zweiter Poppo als Subdiakon in den Urkunden genannt, UBHHild 1 Nr. 413, 422-425.

³⁸ UBHHild 1 Nr. 524 = UBStadtHild 1 Nr. 49; OTTO GERLAND, Die Dammstadt von Hildesheim, in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 40 (1907) S. 372-392, bes. S. 4f.

Auswanderer aus Flandern waren schon um 1166 im Braunschweiger Hagen angesiedelt worden. Hier wie dort wurde das Recht der flandrischen Kaufleute zum Ortsrecht erhoben. Die Siedler erhielten freie Pfarrerwahl, und sie durften einen *magister civilis*, einen Bürgermeister wählen. Die Pfarrkirche St. Nikolai geht eventuell auf eine Kapelle von 1151 zurück. Ein Mönch des Michaelisklosters sollte damals von der Kapelle aus die Instandhaltung der Heerstraße zum Moritzkloster sicherstellen.³⁹ Als weiterer sakraler Kristallisationspunkt ist das Johannishospital zu nennen. Hospital und Kapelle hatte 1161 der Hildesheimer Dompropst und Erzkanzler von Italien, Reinold von Dassel, gestiftet; außerdem ließ er eine steinerne Brücke über die Innerste errichten.⁴⁰ 1204 wurde an der Johanniskapelle zusätzlich ein Kollegiatstift gegründet.⁴¹

Als Vorbild für ihre Ansiedlung diente wohl die „Hollerkolonisation“ bei Bremen und Hamburg, in deren Zuge ab etwa 1100 die sumpfigen Marschgebiete der Weser und Elbe mit Holländern besiedelt worden waren.⁴² Flandern war zur damaligen Zeit eine der am stärksten urbanisierten Regionen nördlich der Alpen, mit einem hochstehenden Handwerk und Gewerbe, vor allem im Bereich der Tuchmacherei.⁴³ Die Ansetzung von Auswanderern von dort brachte somit einerseits einen Innovationsschub für das Hildesheimer Handwerk, zudem besaßen die Neusiedler Beziehungen in den westeuropäischen Raum, die dem Handel der Stadt förderlich sein konnten. 1268 waren Hildesheimer nachweislich am Handel mit Flandern beteiligt; Kontakte nach Köln sind schon für das 12. Jahrhundert nachzuweisen.⁴⁴

³⁹ UBStadtHild 1 Nr. 27; UBHHild 1 Nr. 276; GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 5.

⁴⁰ UBStadtHild 1 Nr. 30; UBHHild 1 Nr. 323; JOHANNES HEINRICH GEBAUER, Die Stiftungsurkunde des St. Johannishospitals zu Hildesheim von 1161, in: JOHANNES HEINRICH GEBAUER, Ausgewählte Aufsätze zur Hildesheimer Geschichte. Als Festgabe zum 70. Geburtstag am 8. August 1938 ihrem Geschichtsschreiber dargebracht 1938, S. 1-7; GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 21) S. 42; GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 11; Inv. Hildesheim (Stadt) II (wie Anm. 37) S. 83ff.; HERBERT REYER, Reichskanzler Rainald von Dassel als Stifter des Johannishospitals. Die Stiftungsurkunde vom Jahre 1161, in: Rainald von Dassel. Spuren in Hildesheim. 2002, S. 25-32, bes. S. 27f.

⁴¹ PETERSEN, Stadtentstehung (wie Anm. 23) S. 161.

⁴² ADOLF E. HOFMEISTER, Die Organisation der hochmittelalterlichen Binnenkolonisation in den Marschhufensiedlungsgebieten an Weser und Elbe unter besonderer Berücksichtigung der Stader Elbmarschen, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 49 (1975) S. 107-120.

⁴³ Vgl. MONIKA ESCHER, FRANK G. HIRSCHMANN, Die urbanen Zentren des hohen und späteren Mittelalters. Vergleichende Untersuchungen zu Städten und Städtellandschaften im Westen des Reiches und in Ostfrankreich 1 (Trierer historische Forschungen 50) 2005, S. 207.

⁴⁴ GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 21) S. 68; SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens (wie Anm. 27) S. 1198f.

Allerdings brachen bald nach der Gründung der Dammstadt schwere Zeiten über das Hochstift Hildesheim herein: In den Thronstreitigkeiten zwischen Kaiser Otto IV. und Philipp von Schwaben stand der Bischof Konrad auf Seiten Philipps, floh nach Würzburg, wurde von Papst Innozenz III. exkommuniziert und starb bald darauf. Propst Poppo besaß ebenfalls enge Beziehungen in den Würzburger Raum, denn er übertrug der Hildesheimer Kirche um 1200 Erbgüter in Agen bei Würzburg samt Weinbergen.⁴⁵ Möglicherweise wollte er sich so wieder mit dem Domkapitel oder dem neuen Bischof Hartbert gut stellen. Die Kämpfe zwischen Staufern und Welfen hielten noch bis 1218 an, als Otto IV. auf der Harzburg starb.

Währenddessen hatten die Bischöfe Hartbert und Siegfried tatkräftig mit dem Ausbau der Hildesheimer Territorialgewalt begonnen. Ihr Machtzuwachs förderte das Gedeihen der Dammstadt. So wurde 1232 auch das Areal südlich des Bergsteinweges zur Besiedlung ausgetan, nun vom Vogt des Moritzstiftes, Lippold vom Altenmarkt (*de Veteri Foro*, bezeugt 1225?/1229-1237).⁴⁶ Es entstand der „Kleine Damm“. Kirchlich unterstand der „kleine Damm“ nicht der Nikolaikirche im „Großen Damm“, sondern der Pfarrei St. Stephanus in Lutingeworden (Lucienvörde bzw. Lotingessen), einer benachbarten Wüstung, die dem Moritzstift gehörte.⁴⁷ Bürgermeister und Rat wählten die Bürger des Kleinen Dammes gemeinsam mit den Bewohnern des Großen Dammes, eine Neuerung, die der wachsenden Bedeutung dieses Verwaltungsgremiums zu Beginn des 13. Jahrhunderts Rechnung trug. Der Rat bestand meist aus sechs Mitgliedern und wechselte in unregelmäßigem Turnus (Tabelle 1).⁴⁸ Auch eine gemeinsame Befestigung wurde nun ins Auge gefasst, die zunächst aus Gräben und Palisaden bestanden haben dürfte. Vorher war die Dammstadt offenbar unbefestigt, denn der Bergsteinweg im Süden ließ sich vom Großen Damm her allein schwer in eine Befestigung einbeziehen. Im Siegel

⁴⁵ UBHHild 1 Nr. 560.

⁴⁶ UBStadtHild 1 Nr. 122; UBHHild 2 Nr. 330; GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 6f. Zur Beteiligung von Personen und Institutionen im Umfeld eines Bischofs am Ausbau des Kathedralsitzes HIRSCHMANN, Stadtplanung (wie Anm. 3) S. 502ff.

⁴⁷ Schon 1195 hatte das Moritzstift zudem zwei Hausstellen von dem Priester Gerlach an der Kapelle (!) in Lutingeworden erworben, die gegenüber dem Hospitalshof (St. Johannis) lagen. Sie bildeten vielleicht den Grundstock der stiftischen Dammsiedlung, UBHHild 1 Nr. 517.

⁴⁸ GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 21) S. 54; GERHARD DILCHER, Einheit und Vielheit in Geschichte und Begriff der europäischen Stadt, in: PETER JOHANEK, FRANZ-JOSEPH POST (Hg.), Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff (Städteforschung Reihe A) 2004, S. 13-30, bes. S. 26f.; BERNHARD DIESTELKAMP, Die Städteprivilegien Herzog Ottos des Kindes, ersten Herzogs von Braunschweig-Lüneburg (1204-1252) (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 59) 1961, S. 29ff. mit Karte 2.

der Dammstadt erscheinen die beiden Heiligen Nikolaus und Stephanus dementsprechend gemeinsam unter einem Dach (Abb. 3).⁴⁹ 1288 war schließlich eine Stadtmauer im Bau (Abb. 1).⁵⁰

Die Altstadt-Gemeinde sah den Aufstieg der Nachbarin vor ihren Toren mit Missgunst und versuchte, die Konkurrentin auszuschalten, indem sie ihr 1298 ein Verbot des einträglichen Tuchhandels aufzwang.⁵¹ Nachdem Bischof Heinrich II. 1317 das Verbot wieder aufgehoben hatte, verhärteten sich die Fronten zusehends.⁵² 1330 erließ der Rat der Dammstadt eine Satzung über den Erwerb des Rechts zum Tuchhandel.⁵³ Im Jahr darauf begann der Rat damit, die Befestigungen gegenüber der Altstadt auszubauen.⁵⁴ Die Altstadt verbündete sich daraufhin mit dem braunschweigischen Herzog Otto.⁵⁵ Ein Schisma auf dem Hildesheimer Bischofsstuhl brachte den Konflikt zwischen Altstadt und Dammstadt zum offenen Ausbruch: Der Kandidat des Domkapitels, Herzog Heinrich von Braunschweig, stützte sich auf die Dammstadt, während der päpstliche Gegenkandidat, Graf Erich von Schaumburg-Holstein, der Altstadt versprach, die Befestigungen der Dammstadt gegenüber der Altstadt niederzulegen.⁵⁶ Weihnachten 1332 überfielen die Altstädter die Dammstadt, richteten angeblich ein schweres Blutbad an – was allerdings nur in späteren, chronikalischen Quellen überliefert ist – und steckten die Stadt in Brand.⁵⁷

⁴⁹ GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 21) S. 71; zu Lucienvörde ebd. S. 14; GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 8f., 14. Genaugenommen umschloss die Dammstadt drei Pfarrbezirke, da das Gebiet an der Innerste zunächst der Lambertipfarrkirche an St. Michael und später der Johanniskirche unterstellt war.

⁵⁰ UBHHild 3 Nr. 797 = UBStadtHild 1 Nr. 421; GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 8. PORSCHE, Stadtmauer (wie Anm. 23) S. 120ff. geht nicht auf die Befestigung der Dammstadt ein.

⁵¹ UBStadtHild 1 Nr. 524. Zur Rolle von Zunftzwängen im mittelalterlichen Gewerbe der niedersächsischen Städte SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens (wie Anm. 27) S. 1228f.

⁵² UBStadtHild 1 Nr. 684 = UBHHild 4 Nr. 383; GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 21) S. 86; GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 16f.; HANS SCHLOTTER, Die Zerstörung der Dammstadt: Legende oder Wahrheit? in: *Alt-Hildesheim* 61 (1990) S. 169-170/171, bes. S. 169; SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens (wie Anm. 27) S. 679.

⁵³ UBStadtHild 1 Nr. 810 = UBHHild 4 Nr. 114; GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 9f.

⁵⁴ UBStadtHild 1 Nr. 825 = UBHHild 4 Nr. 1183; MEIER, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 37) S. 138; BUTTLER, Stadtbefestigung (wie Anm. 26) S. 39, eindrucklich auch S. 43.

⁵⁵ UBStadtHild 1 Nr. 830.

⁵⁶ UBStadtHild 1 Nr. 832 = UBHHild 4 Nr. 1220; UBStadtHild 1 Nr. 851 = UBHHild 4 Nr. 1290; GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 21) S. 87f.; GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 19.

⁵⁷ SCHLOTTER, Zerstörung (wie Anm. 52); *Chronicon Hildesheimense*, hg. von GEORG HEINRICH PERTZ (MGH SS 7) 1846, S. 845-873, bes. S. 869; vgl. BERTRAM, Geschichte (wie Anm. 37) S. 328; UBStadtHild 1 Nr. 876 = UBHHild 4 Nr. 1335.

Kurz darauf besiegte Bischof Heinrich seinen Kontrahenten, den Grafen Erich von Schaumburg. In einem Friedensvertrag, der „Dammsühne“, trat Bischof Heinrich der Altstadt die Dammstadt gegen Zahlung von 1000 Mark Silber ab. Die Bürgerschaft wechselte aber, als die Kämpfe 1341 erneut ausbrachen, wieder zu Graf Erich über.⁵⁸ Nach einer weiteren Niederlage Erichs kam es 1346 zu einem neuen Vertrag mit Bischof Heinrich, der sehr viel ungünstiger für die Stadt ausfiel.⁵⁹ Der Bischof behielt sich nun den Damm, der wohl bereits weitgehend verödet war, vor; immerhin erreichte die Stadt, dass er nicht mehr befestigt werden durfte. Die Häuser sollten unwehrraft, d.h. in Fachwerk errichtet werden; nur für die Keller durfte Stein verwendet werden. Letztlich stellte man lediglich die sakralen Gebäude wieder her: die Nikolaikirche und das Johannishospital, wie der Inschriftstein von 1352 bezeugt (Abb. 2).⁶⁰ Die eigentliche Dammstadt blieb in Trümmern liegen, und die Grundstücke wurden als Gärten genutzt. Im 16. Jahrhundert war die Dammstadt so weit verschwunden, dass sie auf bildlichen Darstellungen der Stadt Hildesheim nicht mehr dargestellt wurde.⁶¹ Dennoch blieb die Erinnerung an die Dammstadt lebendig, auch wenn man keine genaue Vorstellung von ihrem Aussehen mehr besaß (Abb. 5).⁶²

Verschiedene Karten, die seit dem 18. Jahrhundert entstanden, vermitteln allmählich eine konkretere Vorstellung vom Aussehen und der Topographie der Dammstadt (Abb. 6, 7).⁶³ Ringsum war die Dammstadt vom Trillke- und Blänkebach und dem

⁵⁸ UBHHild 4 Nr. 1303 = UBStadtHild 1 Nr. 858; GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 21) S. 93.

⁵⁹ UBStadtHild 1 Nr. 958 = Urkunden des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe 5: 1341-1370 (künftig: UBHHild 5), bearb. von HERMANN HOOGEWEG. 1907, Nr. 222; GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 21) S. 95; GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 20f.; MEIER, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 37) S. 139.

⁶⁰ Inv. Hildesheim (Stadt) II (wie Anm. 37) S. 84; WALTER ACHILLES, Das Bild der Stadt Hildesheim (Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim 9) 1981. CHRISTINE WULF, HANS JÜRGEN RIECKENBERG, Die Inschriften der Stadt Hildesheim 2: Die Inschriften, Jahreszahlen und Initialen (Die Deutschen Inschriften 58) 2003, S. 328 Nr. 96

⁶¹ Vgl. den Holzschnitt aus der „Braunschweigisch-Lüneburgischen Chronica“ des Heinrich Bünting von 1586, ACHILLES, Bild (wie Anm. 60) S. 10.

⁶² Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, 22 g Hildesheim 56 pm; Stadtarchiv Hildesheim, Bestand 950, Nr. 218; vgl. auch GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 19f. zur alljährlich ausgeteilten „Dammspende“.

⁶³ ACHILLES, Bild (wie Anm. 60) S. 43 mit Abb. 31. Bereits 1723 entstand ein ähnlicher Plan, ebd. Abb. 32; vgl. auch PORSCHE, Stadtmauer (wie Anm. 23) S. 114f.

Kupferstrang umflossen; indirekt ist außerdem ein innerer Verteidigungsgraben bezeugt.⁶⁴ Der Innerstefluss bildete im Osten die Grenze zur Altstadt. Vier bzw. fünf Tore sicherten die Zugänge in die Stadt: Im Nordwesten das Beyersche Tor,⁶⁵ im Nordosten das Breite Tor,⁶⁶ im Osten das Dammtor und im Südosten an der späteren Alfelder Straße das Steintor.⁶⁷ Im Westen lag das Bergtor, dessen Lage aber nicht ohne weiteres zu ermitteln ist, da zwei unterschiedliche Verläufe des Kupferstranges bzw. der Blänke überliefert sind: in weitem Bogen nach Süden und Westen ausbiegend, direkt unter dem Moritzberg vorbei, oder etwas weiter östlich, in gerader Nord-Süd-Strecke.⁶⁸ Das Dammtor im Osten wurde 1332 zum westlichen Außentor der Altstadt; man hängte lediglich die Torflügel um. Als man den Befestigungsring 1485 nach Westen an den „Eselsgraben“ vorschob, versetzte man das Tor ganz.⁶⁹

Im Zentrum des Großen Dammes stand die Nikolai-Kirche, etwas abgesetzt vom Bergsteinweg, während der Pfarrhof 1318 südlich des Bergsteinweges lag. 1332 wurde die Kirche beschädigt, aber nach 1346 renoviert. Bis 1422 erscheint sie als Pfarrkirche, 1477 aber als Kapelle.⁷⁰ Nordwestlich von ihr, an der Peripherie des Damm-Geländes, befand

⁶⁴ UBStadtHild 1 Nr. 743 = UBHHild 4Nr. 680; Urkunden der Stadt Hildesheim 3: Von 1401 bis 1427 (künftig: UBStadtHild 3), bearb. von RICHARD DOEBNER. 1881, Nr. 952; Kritisch allerdings MEIER, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 37) S. 136.

⁶⁵ UBStadtHild 1 Nr. 766, 815 = UBHHild 4 Nr. 815, 1140. Das Tor erhielt seinen Namen vermutlich nach dem Knappen Bertold von Rössing, genannt „Bayer“, dessen Vater Lippold im Dienst der Altstadt kämpfte. Die Familie von Rössing stellte jedoch auch einen Ratsmann in der Dammstadt, Konrad. Möglicherweise gehörte ihm eine Kemenate beim „Beyerschen Tor“, die „Beyersche Burg“, die nach der Zerstörung der Dammstadt als Hospital diente, vgl. UBHHild 4, Register; wenig plausibel dagegen GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 13.

⁶⁶ Urkunden der Stadt Hildesheim 4: Von 1428 bis 1450 (künftig: UBStadtHild 4), bearb. von RICHARD DOEBNER. 1890, Nr. 291; nach PAUL JONAS MEIER, Die Stadttore des mittelalterlichen Hildesheim, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 9 (1932) S. 181-196, bes. S. 183 ersetzte es das Beyersche Tor.

⁶⁷ UBHHild 4 Nr. 1140 = UBStadtHild 1 Nr. 815; MEIER, Stadttore (wie Anm. 66) S. 183.

⁶⁸ MEIER, Stadttore (wie Anm. 66) S. 183; unvollständig Inv. Hildesheim (Stadt) II (wie Anm. 37) S. 8; vgl. auch GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 10. Die Blänke wurde mutmaßlich um 1860-1875 umgeleitet. Unklar ist, ob man hierbei einen älteren Grabenverlauf verwendete, etwa den inneren Graben der Dammstadt.

⁶⁹ UBStadtHild 4 Nr. 205; vgl. Urkunden der Stadt Hildesheim 8: Von 1481 bis 1597, bearb. von RICHARD DOEBNER. 1901, Nr. 104; MEIER, Stadttore (wie Anm. 66) S. 183f.; vgl. auch GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 9, 21; BUTTLER, Stadtbefestigung (wie Anm. 26) S. 39.

⁷⁰ UBStadtHild 1 Nr. 696 = UBHHild 4 Nr. 454 (zu 1318); Urkunden der Stadt Hildesheim 2: Von 1347 bis 1400, bearb. von RICHARD DOEBNER. 1886, Nr. 117 = UBHHild 5 Nr. 663 (zu 1356), UBStadtHild 3 Nr. 1009 (zu 1422); Urkunden der Stadt Hildesheim 7: Von 1451 bis 1480, bearb. von RICHARD DOEBNER. 1899, Nr. 887 (von 1477); ADOLF ZELLER, Stadt Hildesheim. Kirchliche Bauten

sich das Siechenhaus bzw. das Hospital St. Nikolai, die sogenannte „Beyersche Burg“.⁷¹ Der Hof des Johannisstiftes lag am östlichen Ende der Dammstraße an der Innerstebrücke. Die flussseitige Mauer, zugleich Teil der Stadtmauer, ist in Resten stehen geblieben (Abb. 1). Die Johanniskirche wurde im 16. Jahrhundert beim Ausbau der Festungswerke abgerissen.⁷² Der Johannisaltar, gemalt um 1520, kam um 1542 in die Martinskirche und Mitte des 19. Jahrhunderts in die Michaeliskirche.⁷³

III.

Lassen sich nun aus den erhaltenen Karten die Parzellengrenzen des 12./13. Jahrhunderts rekonstruieren, ist eventuell sogar das Einheitsmaß von 6 x 12 Ruten für die 1196 ausgewiesenen Grundstücke zu ermitteln? Welchen realen Metermaßen entsprechen die Angaben 6 bzw. 12 Ruten überhaupt? Eine maßstabgerechte Wiedergabe der Geländetopographie bietet erstmals ein Katasterplan im Stadtarchiv Hildesheim aus der Zeit um 1860 (Abb. 9).⁷⁴ Allerdings sind dort nur die Grundstücksgrenzen direkt am Bergsteinweg eingetragen; der weitere, rückwärtige Verlauf fehlt. Ebenfalls aus der Zeit um 1860 stammt eine Skizze im Stadtarchiv Hildesheim mit exakten Angaben zur Straßenbreite der Gartenparzellen am Bergsteinweg.⁷⁵ Eine vollständige Wiedergabe aller Grundstücksgrenzen findet sich in einem Stadtplan von um 1875 (Abb. 7). Die einsetzende Bebauung des Areals hatte jedoch schon zu Veränderungen im Parzellengefüge geführt, denn es gibt einige bezeichnende Differenzen mit den Plänen von um 1860, etwa im Bereich der Kreuzung des Bergsteinweges mit der Alfelder Straße.⁷⁶

(Inv. Hildesheim [Stadt] I: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, II: Regierungsbezirk Hildesheim 4) 1911, S. 298.

⁷¹ GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 13. Der Name könnte auf den Knappen Berthold von Rössing zurückgehen, der auch „Beier“ genannt wurde, vgl. die Anm. 65 sowie UBHHild 4 Nr. 1140 mit Register, UBStadtHild 1 Nr. 815. Es hätte sich dann um den ehemaligen Stadthof dieser Familie gehandelt.

⁷² Inv. Hildesheim (Stadt) II (wie Anm. 37) S. 85; GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 22; vgl. zur Lage der Johanniskirche den „Plan des Hauses und Hospitals St. Johannis nebst dem zugehörigen Vorplatze und denen auf und an demselben liegenden Häusern und übrigen Grenzen“ von J. G. L. Hoefler im Stadtarchiv Hildesheim, Bestand 950.

⁷³ HANS GEORG GMELIN, Spätgotische Tafelmalerei in Niedersachsen und Bremen. 1974, S. 342ff. Kat. Nr. 102.

⁷⁴ Stadtarchiv Hildesheim, Bestand 950, Nr. 66b.

⁷⁵ Situationsplan des Bergsteinweges. Stadtarchiv Hildesheim, Bestand 4, Nr. 44.

⁷⁶ JOHANNES GEBAUER, Hildesheim, in: PAUL JONAS MEIER (Hg.), Niedersächsischer Städteatlas. II. Abteilung: Einzelne Städte. Band 5 (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hannover, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen) 1933; wieder abgedruckt bei KARL BERNHARD KRUSE, Küche,

Abgesehen von den neuzeitlichen Plänen stehen für die Rekonstruktion des mittelalterlichen Grundstücksgefüges der Dammstadt zwei Arten von Schriftquellen zur Verfügung: Urkunden mit Kauf- und Pachtverträgen zu einzelnen Grundstücken sowie Abgabenlisten, die für ganze Reihen von Grundstücken aufgestellt wurden. Die Einzelurkunden lassen sich zwar räumlich grob einordnen, falls die Lage der Grundstücke mehr oder weniger genau umschrieben wird, oder miteinander verknüpfen, wenn Angaben zu den Besitzern der Nachbargrundstücke oder zu den Vorbesitzern enthalten sind. Eine exakte Lokalisierung der genannten Grundstücke war aber nicht möglich. Weiter kommt man mit drei Zinsverzeichnissen, die im Urkundenbuch der Stadt Hildesheim abgedruckt sind: Von 1282 stammt ein Verzeichnis der Zinseinkünfte des Johannishospitals, unter anderem von Häusern, die in der Dammstadt standen (Tabelle 2).⁷⁷ Um 1300 notierte das Moritzstift die Zinsabgaben im Kleinen Damm, d.h. südlich des Bergsteinweges (Tabelle 3).⁷⁸ Hundert Jahre nach der Zerstörung der Dammstadt, 1437, entstand ein weiteres Wortzinsverzeichnis des Moritzstiftes, das die Zinsen des „Großen Dammes“ (*major Dampmone*) enthält (Tabelle 4).⁷⁹ Die anhand der Verzeichnisse gewonnenen Daten sollen in einem zweiten Schritt mit den Parzellenplänen und einer Aufstellung von Parzellenbreiten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts korreliert werden.

Gemäß der Gründungsurkunde der Dammstadt erhielt jeder Siedler ein Grundstück mit der Standardgröße von 6 x 12 Ruten (72 Quadratruten). Dies entspricht genau einem Viertel *Juchart* der römischen Agrimensoren: Ein Joch (Morgen) maß ursprünglich 24 x 12 Ruten oder 240 x 120 Fuß (ca. 71 x 35,5 m = 2520 m² oder 288 Quadratruten).⁸⁰ Im 10. Jahrhundert hieß ein Viertelmorgen zu 72 Quadratruten nach Gerbert von Aurillac *tabula* (Tafel).⁸¹ Wie aus dem Zinsverzeichnis von 1437 hervorgeht, waren von diesen Grundstücken in der Dammstadt jährlich 2 Schilling (*Solidi*) Wortzins, das sind 24

Keller, Kementate. Alltagsleben auf dem Domhof um 1600. Ergebnisse der Grabungen an der Bernwardsmauer. Katalog zur Ausstellung 1990. 1990.

⁷⁷ UBStadtHild 1 Nr. 383 = UBHHild 3 Nr. 623, S. 325.

⁷⁸ UBStadtHild 3 Nachtrag Nr. 53 = UBHHild 3 Nr. 1409, S. 674.

⁷⁹ UBStadtHild 4 Nr. 291.

⁸⁰ CANTOR, Agrimensoren (wie Anm. 1) S. 135; VON CRANACH, Opuscula (wie Anm. 1) S. 158.

⁸¹ NIKOLAUS BUBNOV, Gerberti postea Silvestri II papae Operae Mathematica (972-1003). 1899 (1), 1963 (2), Kapitel 2. Isidor von Sevilla unterteilte einen Morgen in zwei Hälften oder *Actus* zu je 120 Fuß im Quadrat bzw. acht *Climata* von je 60 x 60 Fuß, Isidor, De etymologiarum II: Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive Originum Libri XX. Band 2, Hg. von W. M. LINDSAY, Libros XI-XX continens. 1911 (1), 1966 (4), Buch XV, Caput XV, 1 und 4.

Denare, an das Moritzstift zu zahlen.⁸² Der Wortzins war ein Anerkennungszins an den Grundherren, der auch von den Häusern in der Altstadt geleistet wurde.⁸³ Er wurde in unterschiedlicher Höhe erhoben, wobei er vermutlich bei den jüngeren Stadtgründungen zunehmend geringer ausfiel – in der östlichen Neustadt, die etwa zwei Jahrzehnte nach der Dammstadt entstand, war nunmehr 1 Denar zu zahlen. Die älteren Buden auf dem Markt hatten hingegen auch 2 Schillinge zu leisten.⁸⁴ Allerdings erbrachten bereits um 1300 die wenigsten Grundstücke in der Dammstadt den Normzins von 2 Schillingen, sondern meist Teile oder Vielfache davon. Die betreffenden Grundstücke waren mutmaßlich mit Nachbargrundstücken zusammengelegt oder geteilt worden.⁸⁵ Die Höhe des zu leistenden Betrages gibt wahrscheinlich annähernd den Anteil wieder, den das Teilgrundstück von der Ursprungspartzeile einnimmt. Zahlt ein Haus z.B. 1 Schilling Zins, entspricht dies einer halben Parzelle. Die Relation der realen Zinshöhe zum Idealzins von 2 Schillingen soll im Folgenden als „Parzellenäquivalent“, abgekürzt PÄ, bezeichnet werden.

Ein zentrales Problem stellt die Identifizierung der seinerzeit verwendeten Maßeinheit dar. Bis weit in das 19. Jahrhundert war im Deutschen Reich eine Vielzahl von Maßeinheiten verbreitet.⁸⁶ Die Schwankungsbreiten dieser Maße sind zum Teil beträchtlich. Während der „Fuß“ dabei tendenziell um die natürliche Länge eines menschlichen Fußes von etwa 26-27 cm variiert (bzw. geringfügig darüber liegt), kann die „Rute“ sehr unterschiedlich lang sein: Es gab 10-, 12-, 14-, 16-, und gar 21-füßige Ruten, so dass die reale

⁸² UBHHild 1 Nr. 524 = UBStadtHild 1 Nr. 49; UBStadtHild 4 Nr. 291. Der Betrag ist nur für den „Großen Damm“ überliefert und für den „Kleinen Damm“ nur zu vermuten.

⁸³ JOHANNES HEINRICH GEBAUER, Worthzins und Fronzins in der Stadt Hildesheim, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 61 (1941) S. 150-207, bes. S. 165f., 186f.; vgl. allgemein LEOPOLD SCHÜTTE, Wortzins, in: Lexikon des Mittelalters 9 (1998) Sp. 339f.; HANS STRAHM, Die Area in den Städten, in: Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte 3 (1945) S. 22-61.

⁸⁴ GEBAUER, Worthzins (wie Anm. 83) S. 176; MEIER, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 37) S. 133. Ein Denar Zins galt auch bei der Hollerkolonisation in der Bremer Wesermarsch als üblich, HOFMEISTER, Binnenkolonisation (wie Anm. 42) S. 111. Hier kam jedoch der Zehnt hinzu, den die Bauern zu zahlen hatten.

⁸⁵ GEBAUER, Worthzins (wie Anm. 83) S. 184.

⁸⁶ FRITZ VERDENHALVEN, Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet. 1968; PFEIFFER, Baumaße (wie Anm. 12); ELISABETH PFEIFFER, Maße der Feldmessung. Ursprung und Entfaltung, in: HARALD WITTHÖFT, JEAN-CLAUDE HOCQUET, ISTVÁN KISS (Hg.), Metrologische Strukturen und die Entwicklung der alten Maß-Systeme. Handel und Transport – Landmaß und Landwirtschaften – Territorium/Staat und die Politik der Maßvereinheitlichung. Symposium des Comité International pour la Métrologie Historique auf dem 16. Internationalen Kongreß der Geschichtswissenschaften Stuttgart, 29./30 August 1985 (Sachüberlieferung und Geschichte 4) 1988, S. 151-180.

Länge dieser Maßeinheit zwischen etwa 3 m und über 6 m schwankt.⁸⁷ Bei der Vermessung der Hagen-Vorstadt in Braunschweig wurde mutmaßlich die 12-füßige rheinländische Rute von 3,767 m oder die niederländische Rute von 3,844 m verwendet.⁸⁸ In Zentralniedersachsen war in der Neuzeit die Hildesheimische oder ostfälische Rute zu 4,473 m üblich. Je nachdem, welche Maßeinheit man verwendet, entspricht eine Grundstücksfläche von 72 Quadratruten einem Areal zwischen 1000 und 1500 m², variiert also um das anderthalbfache (Tabelle 6)! Hinzu kommt, dass man Längenmaße bisweilen improvisierte: Im 16. Jahrhundert schlug der schon erwähnte Mathematiker Jakob Köbel als Verfahren zur Ermittlung einer „gerecht gemein Meßruot“ vor, dass 16 Männer, wie sie zufällig aus der Kirche kommen, jeweils ihren linken Fuß hintereinander stellen sollten (Abb. 8).⁸⁹ Daneben findet sich die Anweisung, dass 20 Männer ihren rechten Fuß verwenden sollen. Da die menschlichen Gliedmaßen nicht symmetrisch wachsen, sondern die rechtsseitigen Körperteile oft etwas größer sind, wird auch die Maßeinheit unterschiedlich sein, je nachdem, ob man den rechten oder den linken Fuß zur Grundlage nimmt.⁹⁰

Das älteste Zinsverzeichnis, das Angaben über Häuser in der Dammstadt enthält, wurde 1282 vom Johannishospital aufgestellt (Tabelle 2).⁹¹ Das Johannishospital trat zwar bisher nicht als Gründerinstitution der Dammstadt in Erscheinung; es kann jedoch in den dreieinhalb Jahrzehnten, die es vor Gründung der Dammstadt existierte, größeren Grundbesitz am Bergsteinweg erworben haben. Die Zinsliste beginnt mit Häusern, die sich nördlich des Bergsteinweges an das Dammtor anschlossen, und fährt im Süden fort, von den Häusern an der Steinbrücke aus nach Westen fortschreitend. Beim letzten, dem vierten Haus im Süden beginnt mutmaßlich das Zinsverzeichnis des Moritzstiftes von um 1300.⁹² Die einzelnen Abgaben schwanken zwischen 1 und 9 Schillingen. Sie liegen damit zum Teil erheblich über dem Normzins von 2 Schillingen. Einige Häuser hätten

⁸⁷ Vgl. zum Fuß <http://www.archlsa.de/funde-der-monate/07.06/index.htm> (13.01.2007).

⁸⁸ MEIBEYER, Herzog (wie Anm. 15) S. 20.

⁸⁹ KNOBLOCH, Geometrie (wie Anm. 5) S. 135f.

⁹⁰ Noch ungenauer sind Entfernungsangaben, die durch Werfen von Gegenständen, durch Umpflügen oder Laufen ermittelt wurden, JACOB GRIMM, Deutsche Rechtsalterthümer 1. 1899 (ND 1956) S. 77ff., S. 141. Diese Verfahren bezeugen aber den pragmatischen Umgang mit Vermessungsfragen in vormoderner Zeit. Von Bedeutung war, ob die Maßeinheit als „rechtmäßig“ galt, nicht, ob sie absoluten Exaktheitsansprüchen genügte.

⁹¹ UBStadtHild 1 Nr. 383 = UBHHild 3 Nr. 623, S. 325.

⁹² UBStadtHild 3 Nachtrag Nr. 53 = UBHHild 3 Nr. 1409, S. 674.

sich demnach über 4,5 Parzellen ausdehnen müssen! Wahrscheinlich ist der Normzins deshalb nicht auf diese Häuser übertragbar.⁹³ Die Grundstücke des Johannishospitals dürften vielmehr mit einem höheren Grundzins belastet gewesen sein als die Parzellen der eigentlichen Dammstadt. Das Gebiet von der Innerste bis zur Alfelder Straße muss demnach schon vor 1196 besiedelt worden zu sein, denn danach ist eine Austeilung zu derart hohen Zinssätzen kaum noch denkbar. Später gehörte das Gebiet zur „Lapidisbauerschaft“, d.h. zur Neustadt „Auf den Steinen“, in der die Johanniskirche 1211 bzw. 1231 Pfarrechte zugeteilt bekam.⁹⁴ 1246 wurden die Parochialrechte zwischen den Stiftsherren und dem Hospital aufgeteilt: die Stiftsherren, die an die Martinskirche übersiedelten (das ehemalige Franziskanerkloster, heute Römer-Pelizäus-Museum), waren nun für die „Neustadt“ östlich der Innerste zuständig, das Johannisstift für die Häuser westlich der Innerste.⁹⁵

Um 1300 zeichnete das Moritzstift seine Obödienzien (Einkünfte) auf (Tabelle 3).⁹⁶ Der *Census in Dammone* wird zunächst nur beiläufig erwähnt, einige Zeilen später wird aber der „kleine Zehnt“ für zwölf Häuser aufgezählt, also der Zehnt im „Kleinen Damm“. Das erste Haus war, wie explizit erwähnt, dem letzten Haus benachbart, das dem Johannishospital gehörte.⁹⁷ Die Häuser leisteten zwischen 1 und 5 Schillingen Wortzins, das entspricht $\frac{1}{2}$ bzw. $2\frac{1}{2}$ Idealparzellen. Die letzten beiden Häuser erbrachten zusammen 9 Schilling, entsprechend 4,5 PÄ. Insgesamt kommt man auf einen Wortzins von 33 Schilling, d.h. 16,5 Parzellen, was einer Strecke von 108 Ruten entspricht – umgerechnet etwa 370 bis 460 m, je nach Rutenmaß. Dies entspricht tatsächlich der Strecke von der Alfelder Straße bis zur Bergbrücke.

Die umfangreichste Quelle zum Grundstücksbestand in der Dammstadt bietet das Wortzinsverzeichnis des Moritzstiftes von 1437 (Tabelle 4).⁹⁸ Der Liste sind Angaben zu

⁹³ Auch die Häuser des Michaelisklosters hatten teilweise sehr hohe Wortzinsen zu zahlen. GEBAUER, *Wortzins* (wie Anm. 83) S. 164 vermutete, dass unterschiedliche Zinsarten (Grund- und Erbenzins) durcheinander aufgelistet wurden.

⁹⁴ UBHHild 1 Nr. 648; UBHHild 2 Nr. 326.

⁹⁵ UBHHild 2 Nr. 757 = UBStadtHild 1 Nr. 189; UBHHild 2 Nr. 766 = UBStadtHild 1 Nr. 191; Inv. Hildesheim (Stadt II) (wie Anm. 37) S. 83, 325ff.; Inv. Hildesheim (Stadt I) (wie Anm. 70) S. 273ff.

⁹⁶ UBStadtHild 3 Nachtrag Nr. 53 = UBHHild 3 Nr. 1409, S. 674.

⁹⁷ GEBAUER, *Geschichte* (wie Anm. 21) S. 14. Die Wüstung Lutzingeworden (Lucienvörde) befand sich im Süden Hildesheims.

⁹⁸ UBStadtHild 4 Nr. 291.

über 30 Grundstücken im „Großen Damm“ zu entnehmen, darunter das Siechenhaus und die Pfarrparzelle. Die Abgaben liegen zwischen 1 und 14 Schillingen, wobei aber mehrfach vermerkt ist, dass der Zins von mehreren Grundstücken gemeinsam entrichtet wird. Der höchste Zinssatz, der von einem einzelnen Grundstück zu leisten war, liegt bei 5 Schillingen, das entspricht 2,5 PÄ. 7 Parzellen mussten einen Betrag entrichten, der unter 1 PÄ lag. Rechnet man alle Zinsen zusammen, kommt man auf einen Betrag von 77 Schilling. Dies entspricht 38,5 Grundstücken zu je 72 Quadratruten. Berücksichtigt man zusätzlich den Kirchhof von St. Nikolai, der – ohne die angrenzenden Straßen – etwa 9 x 12 Ruten groß war (d.h. 1,5 PÄ), kommt man auf den runden Wert von 40 Parzellen. Dieser Wert lässt sich mit der tatsächlichen Ausdehnung des „Großen Dammes“ in Übereinstimmung bringen: Wenn man die Hildesheimer Rute als Maßeinheit ansetzt, bedecken 40 Parzellen etwa 5,8 ha. Die Nordhälfte der Dammstadt erstreckt sich tatsächlich über eine Fläche von etwa 5,5-6,1 ha, je nachdem, ob sie im Westen bis zum älteren (?), weit ausbiegenden Bogen der Blänke oder bis zum geraden, jüngeren Verlauf reichte.⁹⁹

Die Hildesheimer Rute lässt sich auch in den Plänen des 19. Jahrhunderts bei den Parzellenbreiten und -tiefen nachweisen. Die in der Skizze von etwa 1860 vermerkten Grundstücksbreiten am Bergsteinweg lassen sich ohne weiteres in Hildesheimische Ruten umrechnen (Abb. 9, Tabelle 5).¹⁰⁰ Die Abweichung der Metermaße von den Idealwerten beträgt zum Teil nur wenige Zentimeter, in Ausnahmefällen bis 1,36 m. Derartige Fehlerwerte sind dadurch zu erklären, dass die seitlichen Giebelwände der Häuser nach der Zerstörung der Dammstadt dem benachbarten Grundstück zugeordnet wurden. Die Gesamtlänge aller Grundstücke erreicht im Norden wie im Süden 420 m oder 94 Ruten.

⁹⁹ Für den Nikolaikirchhof sind 0,2 ha zu ergänzen. Schwer abzuschätzen ist der Flächenbedarf für einige Straßen, die nach 1332 mutmaßlich benachbarten Gartenparzellen zugeschlagen wurden.

¹⁰⁰ Situationsplan des Bergsteinweges. Stadtarchiv Hildesheim, Bestand 4, Nr. 44. Für die Berechnung wurden in einigen Fällen zwei benachbarte Grundstücke gemeinsam gezählt: im Norden die Parzellen 3 und 4 (Michelsen und Klosterkammer), im Süden 7 und 8 (Sidow-Zimmerplatz und Sidow-Michaelskirche). Die Parzellen 7 und 8 im Norden begrenzen die Gasse vom Bergsteinweg zum Nikolai-kirchhof, die ursprünglich breiter gewesen sein dürfte; die beiden Grundstücke waren folglich ehemals schmaler. Methodisch ist zu berücksichtigen, dass spätere Nachmessungen bzw. Grenzkorrekturen, bei denen man die Hildesheimische Rute verwendete, eventuell das ältere Maßsystem überprägten. Auch die Planaufnahme des 19. Jahrhunderts kann die ursprünglichen Werte verfälscht haben, vgl. ROLF C. A. ROTTLÄNDER, Die mathematische Behandlung aufgemessener Längen zur Rückgewinnung der alten Maßeinheit, in: DIETER AHRENS, ROLF C. A. ROTTLÄNDER (Hg.), *Ordo et mensura. I. interdisziplinärer Kongreß für Historische Metrologie vom 7. bis 10. September 1989 im Städtischen Museum Simeonstift Trier (Sachüberlieferung und Geschichte. Siegener Abhandlungen zur materiellen Kultur 8)* 1991, S. 52-64.

Dies sind zwar 14 Ruten weniger als der (hypothetische) Wert von 108 Ruten, den man auf der Basis der Zinsliste von um 1300 ermitteln kann. Wenn jedoch einige Grundstücke schmaler abgesteckt waren (weil sie z.B. eine größere Tiefe besaßen), kommt man auf eine ähnliche Strecke.

Das Idealmaß von 6 Ruten Straßenbreite tritt allerdings nur einmal auf, außerdem einmal die doppelte Parzellenbreite von 12 Ruten. Häufiger sind Breiten von 5, 10 und 15 Ruten, zudem Werte von 7, 8 und 11 Ruten. Grundstücksbreiten von 4 bzw. 5 Ruten ermittelte auch Wolfgang Meibeyer beim Hagen in Braunschweig, deshalb ist das Vorkommen dieser Werte in der Dammstadt nicht gänzlich überraschend.¹⁰¹ Während aber Meibeyer die schmalen Parzellen als Zeichen einer „sozialen“ Hierarchie der Parzellengrößen wertete, dürften die schmaleren Parzellen bei der Dammstadt auf längere, schmalere Grundstücke verweisen. Bereits 1975 präsentierte Meibeyer allerdings einen Gründungsplan des Fleckens Vorsfelde bei Wolfsburg, dessen Parzellenmaße erstaunlich exakt mit den für die Dammstadt ermittelten Maßen übereinstimmen (Abb. 13).¹⁰² Die Stadt wird von zwei parallelen Straßen durchzogen, die einen Baublock in der Mitte umschließen; zwei Parzellenstreifen ziehen sich seitlich entlang. Die Grundstücke im Zentrum messen dem Planentwurf zufolge etwa 71 x 19 m, das sind 4 x 15 Ruten zu 4,75 m (16 Fuß zu 0,296 m), die Grundstücke an den Seiten 57 x 24 m oder 12 x 5 Ruten, so dass sich annähernd eine Grundstücksfläche von 60 Quadratruten ergibt (ca. 1400 m²). Mit knapp 60 Parzellen war die Stadtgründung Vorsfelde ähnlich groß wie die Dammstadt ausgelegt.

Die Abfolge der Grundstücke im Kleinen Damm, wie sie sich anhand der Zinsliste des Moritzstiftes von um 1300 rekonstruieren lassen, ist durch die charakteristische Abfolge unterschiedlich breiter Parzellen mit den Grundstücksbreiten um 1860 zu korrelieren. Etwa die Hälfte der Grenzlinien passt zusammen. Im Westen reicht die hypothetische Grundstücksreihe um 1300 anscheinend über die Reihe von 1860 hinaus. Dies deutet entweder darauf hin, dass die Dammstadt bis zum äußersten Bogen der Blänke reichte,

¹⁰¹ MEIBEYER, Herzog (wie Anm. 15) S. 22. 5 Ruten breite Grundstücke wurden auch für die Grundstücke des Michaelisklosters in Hildesheim vermutet, die sich am „Alten Markt“ befanden, GEBAUER, Worthzins (wie Anm. 83) S. 165.

¹⁰² WOLFGANG MEIBEYER, Zur räumlichen Organisation der Kolonisation im östlichen Niedersachsen, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 49 (1975) S. 99-105, Abb. 4; vgl. auch KARL HEINZ SCHNEIDER, Die Siedlungsentwicklung im Mittelalter, in: KLAUS-JÖRG SIEGFRIED (Hg.), Geschichte Vorsfeldes 1: Vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (Texte zur Geschichte Wolfsburgs 25) 1995, S. 42-55, bes. S. 45.

oder hier waren die Parzellen wegen des nach Süden ausbiegenden Blänkelaufs besonders tief und daher groß, aber dennoch recht schmal. Folgt man dem Korrelationsvorschlag, lässt sich sogar der Standort des Rathauses bestimmen – in der Liste von um 1300 ist bei Parzelle 6 vermerkt, es handele sich um das Rathaus; im Plan von 1860 entspräche dieser Parzelle das Grundstück 5.¹⁰³

Anhand des Stadtplanes von um 1875 kann in einem weiteren Schritt die Tiefe der Grundstücke in die Analyse einbezogen werden (Abb. 7).¹⁰⁴ Im Norden der Dammstadt sind drei parallele Parzellenstreifen zu erkennen: Ein sehr breiter Streifen am Bergsteinweg, ein weiterer Streifen, der den Block des ehemaligen Nikolaikirchhofes umfasst, und ein rudimentärer Streifen, der auf halber Länge abbricht und im Osten fehlt. Die rückwärtigen Grundstücksgrenzen gehen, im Gegensatz zum Südteil des Dammes, über mehrere Parzellen hinweg gerade durch. Dies spricht dafür, dass sie relativ alt sind. Im Westen besitzen die Grundstücke am Bergsteinweg tatsächlich die nach der Gründungsurkunde von 1196 zu erwartende Tiefe von etwa 55-56 m. Im Bereich des Nikolaikirchhofes verspringt die Linie jedoch nach Norden, und die Tiefe der Grundstücke steigt auf 71-76 m, das entspricht 16-17 hildesheimischen Ruten. Die Normparzellen hätten hier folglich eine Breite von 4-4,5 Ruten haben müssen. Im Norden besitzen die Parzellenstreifen nur eine Tiefe von 44 m, d.h. 10 Ruten, so dass eine Grundstücksbreite von 7 Ruten anzunehmen wäre. Auch im Süden der Dammstadt herrschten um 1875 Grundstückstiefen von 44 m vor; allerdings erreicht die Grundstückstiefe Werte bis 100 m!

IV.

Abschließend lassen sich mehrere Thesen und Ergebnisse formulieren. Die Dammstadt wurde nicht in einem Zuge, sondern in einem gestuften Vorgang gegründet, mit den belegten Daten 1196 und 1232, sowie einer Besiedlungsmaßnahme durch das Johannishospital, die aber nur indirekt über die abweichende Höhe der Wortzinsen erschließbar ist. Dennoch vermittelt der Grundriss der Dammstadt einen einheitlichen Gesamteindruck, und sie war von einer einheitlichen Befestigung umgeben. Auffallend ist insbesondere,

¹⁰³ GERLAND, Dammstadt (wie Anm. 38) S. 12 vermutete das Rathaus im „Großen Damm“.

¹⁰⁴ Nds. StAtl., Hildesh. (wie Anm. 76).

dass die Fernstraße, der Bergsteinweg, zunächst die seitliche Begrenzung der Siedlung bildete. Dies eröffnet neue Interpretationswege für ähnliche, eventuell stufenweise erfolgte Stadtgründungen, etwa Göttingen. Nimmt man an, dass dort die Groner Straße den alten Handelsweg bildete, könnte (entsprechend dem Gründungsmodell von H.-J. Nitz) zunächst die Johannissiedlung und dann die Nikolaisiedlung neben dieser Straße gegründet worden sein. Analog zur Dammstadt befinden sich die Kirchen beide Male im Zentrum der Siedlungskomplexe, vom Fernweg abgesetzt. Vielleicht entspricht sich sogar die Abfolge der Patrozinien: Johannes um 1160/70 und Nikolaus um 1190. Dies bleibt allerdings spekulativ. Eine separate Befestigung der einzelnen Siedlungsbereiche, wie es Nitz annahm, ist nicht notwendigerweise anzunehmen.¹⁰⁵

Die Ausmessung der Parzellen erfolgte bei der Dammstadt pragmatisch und ohne übergreifende planerisch-ideologische Konzepte. Dabei ist das in der Gründungsurkunde angegebene Idealmaß von 6 x 12 Ruten anscheinend nur bei wenigen Grundstücken angewendet worden; vielmehr steckte man meist abweichende Maße ab: Breiten von 4 bzw. 5 Ruten oder mehr, im Gegenzug größere Tiefen von 16-17 Ruten, aber auch geringere Tiefen von nur 10 Ruten. Dabei verwendete man in der Dammstadt möglicherweise das lokal übliche, hildesheimische Rutenmaß (eine Rute = 4,473 m) und nicht die rheinische Rute von 3,77 m Länge, die beim Hagen in Braunschweig zur Anwendung kam. Die realen Dimensionen differieren dann bei gleichen Rutenwerten beträchtlich: bei der Dammstadt betragen sie im Idealfall wohl 28 x 56 m, während sie für den Braunschweiger Hagen bei 22,5 x 45 m anzusetzen sind. Die Gesamtfläche des „Großen Dammes“ umfasste möglicherweise 40 Parzellen (ca. 5,8 ha, einschließlich des Nikolai-kirchhofes). Zusammen mit dem „Kleinen Damm“ kommt man auf 56,5 Parzellen, zu denen noch 16 Häuser des Johannishospitals hinzuzuaddieren sind. Dies ergibt insgesamt 72,5 Parzellen. Zum Vergleich: in den Urkunden des späten 13. und dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts lassen sich etwa 40 Familien ermitteln, die in der Dammstadt lebten

¹⁰⁵ HANS-JÜRGEN NITZ, Ging der Gründungsstadt Göttingen eine genossenschaftliche Nikolai-Kaufmannssiedlung voraus? Bemerkungen und Überlegungen zu einer These des Stadthistorikers K. Blaschke (1997), in: Göttinger Jahrbuch 46 (1998) S. 9-17, wo jedoch ein höheres Alter der Nikolaisiedlung angenommen wird; vgl. dagegen HANS-GEORG STEPHAN, THOMAS KÜNTZEL, SONJA KÖNIG, Fundchronik Niedersachsen 2001, Nr. 239: Nienover, FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 8 (2002) S. 138-143, bes. S. 396.

(vgl. Tabelle 1).¹⁰⁶ Aus den mittelalterlichen Zinsregistern sind überdies Veränderungen des Parzellennetzes abzulesen. Schon zwei Generationen nach der Gründung waren im „Kleinen Damm“ zahlreiche Zusammenlegungen und Teilungen erfolgt. Nach der Zerstörung der Dammstadt 1332 blieben die existierenden Grenzverläufe wenigstens teilweise bestehen; auch die Zinsen wurden in alter Höhe erhoben, obwohl man die Grundstücke nur noch als Gärten nutzte.

Zum Schluss ein Ausblick auf die konkrete Anwendung der Forschungen zur Dammstadt: Bei den Ausgrabungen in der Stadtwüstung Nienover sind keine eindeutigen Parzellengrenzen festgestellt worden. Die Keller liegen jedoch in einem regelmäßigen Intervall zueinander, das sich im Bereich von etwa 20-22,5 m bewegt. Die Tiefe der Grundstücke ist entlang der Hauptstraße auf etwa 40-42 m zu bestimmen. Möglicherweise lässt sich daraus ein Maß von 6 x 12 Ruten ablesen, mit einer Rute zu 3,77 m wie beim Braunschweiger Hagen, oder ein Maß von 5 x 10 Ruten, auf der Grundlage eines Rutenmaßes, wie es für die Dammstadt postuliert wurde. Die Grafen von Dassel, Stadtherren und Gründer der Stadt Nienover, pflegten enge Beziehungen nach Hildesheim. Rainold von Dassel, als Kölner Erzbischof und Erzkanzler des Reiches der bedeutendste Angehörige dieses Grafenhauses, hatte 1161 das Johannishospital gegründet, ein Kernelement der späteren Dammstadt. Eine Übernahme des Gründungskonzeptes der Dammstadt ist deshalb nicht auszuschließen. Einstweilen noch muss diese Frage aber noch offen bleiben. Erst nach der Auswertung der weiteren Grabungsergebnisse der Jahre 2002-2006 durch Ralf Mahytka M.A. lässt sich näheres sagen.

Thomas Küntzel M.A.
Untere Masch Straße 16
37073 Göttingen

¹⁰⁶ Abgesehen von den Ratsherren werden erwähnt: Dietrich von Einbeck, Johann Drespe, Heinrich von Pattensen, Albert Novus Pistor, Meinard Sydensnor, Rudolf Rolving, Bertram und Dietrich Stendor.

Anhang

Tabelle 1: Bürger im Rat der Dammstadt

Nr.	Rufname	Beiname	1288	1310	1314a	1314b	1317	1321	1322	1324	1328	1329	1330	1331	1332
1	Henricus	de Bodenburg			x						x			x	x
2	Everhardus	de Himdesdore (Himmelstür)			x		x				x			x	x
3	Gherbodo	Sidensnor					x				x			x	x
4	Conradus	de Rottinghe (Rössing)			x	x					x			x	x
5	Conradus	de Pattensen									x			x	x
6	Meynhardus	de Betenem (Betheln)									x			x	x
7	Lubbertus	Pistor				x						x	x		
8	Rodolfus	Luthardi										x	x		
9	Otto	de Pattensen										x	x		
10	Johannes	Straseburch (Straßburg)										x	x		
11	Hartmannus	Rodolfi										x	x		
12	Hillebrandus iunior	de Brunswich (Braunschweig)										x	x		
13	Henricus	de Alvelde (Alfeld)						x	x	x					
14	Conradus	Stenwede (Steinwedel)						x	x	x					
15	Thidericus	de Gotinge (Göttingen)						x	x	x					
16	Bertoldus	Sifridi						x	x	x					

Tabelle 2: Häuser des Johannisstiftes in der Dammstadt, 1282. Quelle: UBStadthild 1 Nr. 383 = UBHHild 3 Nr. 623, S. 325.

Nr.	Beschreibung	Zins	PÄ
01	prima apud valvam	9 S	4,5
02	secunda	9 S	4,5
03	tercia	9 S	4,5
04	quarta	3 S	1,5
05	quinta	3 S 6 den	1,75
06	sexta	3 S	1,5
07	septima	3 S	1,5
08	octava	1 S	0,5
09	nona	1 S	0,5
10	decima	3 S	1,5
11	undecima	3 S	1,5
12	duodecima	5 S	2,5
<i>Gesamt Nordteil</i>			
13	trans versus meridiem, inferior versus pontem	49,5 S	24,75
14	secunda	7 S	3,5
15	tercia	7 S	3,5
16	quarta, que est superior versus montem	13 den	1,08
<i>Gesamt Südteil</i>			
		4 S, 6 den	2,25
		19,58 S	9,8

Tabelle 3: Kleiner Zehnt des Moritzstiftes, um 1302. Quelle: UBStadthild 3 Nachtrag Nr. 53 = UBHHild 3 Nr. 1409, S. 674.

<i>Nr.</i>	<i>Beschreibung</i>	<i>Zins</i>	<i>PÄ</i>	<i>Ruten</i>
01	ultima domus que spectat ad s. Joh. vers. Lutzingeworden	vgl. 1282, Nr. 16		
02	"prima domus"	1 S	0,5	3
03	de huic viciniori	1 S	0,5	3
04	de domo qui fuerat Bruckeman	18 den	1,5	9
05	vicinioris	18 den	1,5	9
06	domus consulum	5 S	2,5	15
07	domus vicinioris	30 den	2,5	15
08	huic vicinioris	5 S	2,5	15
09	proximioris isti	2 S	1	6
10	viciniori isti	2 S	1	6
11	ultimis duabus domibus Henrik Dankolfi	9 S	4,5	27
12	=			
<i>Gesamt kleiner Damm</i>		33	16,5	108

Tabelle 4: Zins des Moritzstiftes im Großen Damm, 1437. Quelle: UBStadtHild 4 Nr. 291.

<i>Nr.</i>	<i>Beschreibung</i>	<i>Zins</i>	<i>PÄ</i>
01	curia obedienciarum in Herkenblede	2 S	1
02	curia proxima huic, quam comparavit Her[mannus] Wrisberch	2 S	1
03	curia obedienciarum in Lotingessen [Joh. von Göttingen]	3 S	1,5
04	curia Detmari, que est dominorum nostrorum [obedienciar Montis?]	2 S	1
05.1	curiis vicariorum nostrorum Montis	10 S	5
05.2	(...)		
06	curia thesaurarii nostri empti a Conrado Ochtersen	2,5 S	1,25
07	curia huic vicina domini H. Wrisberch empti a Robeke Ochtersen	2,5 S	1,25
08	curia leprosororum scilicet Beyerscheburch	2 S	1
09	curia Rubere, que est dominorum nostrorum	2 S	1
10.1	de Sacco et tribus aliis curiis Vicarius Marie Magdalene in Monte	14 S	7
10.2	(Vicarius Marie Magdalene in Monte = Süsternkl.)		
10.3	(Vicarius Marie Magdalene in Monte)		
10.4	(Vicarius Marie Magdalene in Monte)		
11.1	curiis apud vicum per H. Wrisberch empti a R. Ochtersen	2 S	1
11.2	(...)		
12.1	curiis plebani in Damme	4 S	2
12.2	(...)		
13	curia, que dicitur Wythoff, que est dominorum nostrorum	3 S	1,5
14	curia cellerarii sancti Johannis	3 S	1,5

<i>Nr.</i>	<i>Beschreibung</i>	<i>Zins</i>	<i>PÄ</i>
15	curia Hinrici Syel	18 den.	0,75
16	curia Rutzen	18 den.	0,75
17	curia sancti Godehardi	2 S	1
18	curia alia sancti Godehardi	2 S	1
19	curia vicariorum summo	1 S	0,5
20	curia scolastici sancti Johannis	1 S	0,5
21	curia sancti Lamberti	1 S	0,5
22	curia sancti Georgi	1 S	0,5
23	curia aldermannorum sancti Johannis	1 S	0,5
24	curia Bernhardi Lawen	5 S	2,5
25.1	duas parvas curias retro sanctum Nicolaum (Bernhardi Lawen?)	6 S	3
25.2 (...)			
	<i>Summe</i>	77 S	38,5

Tabelle 5: Grundstücksbreiten am Bergsteinweg um 1860. Quelle: Stadtarchiv Hildesheim, Bestand 4, Nr. 44.

<i>Nr.</i>	<i>Lage</i>	<i>Besitzer</i>	<i>Breite</i>	<i>Ruten</i>	<i>Idealmaß</i>	<i>Abweichung</i>
01	Nord, Ostende	Brugman	21,7 m	5 R	22,37 m	-0,67 m
02	Nord	Landwirtsch. Lehranstalt	50 m	11 R	49,2 m	0,8 m
03	Nord	Michelsen	33 m	10 R	44,37 m	1,13 m
04	Nord	Klosterkammer	12,5 m			
05	Nord	Gercke	22,4 m	5 R	22,37 m	0,03 m
06	Nord	Gronau	21,8 m	5 R	22,37 m	-0,57 m

Nr.	Lage	Besitzer	Breite	Ruten	Idealmaß	Abweichung
07	Nord	Bode	36,8 m	8 R	35,8 m	1 m
	Nord	Weg	4 m	1 R	4,47 m	-0,47 m
08	Nord	Denckmann	28,2 m	6 R	26,84 m	1,36 m
09	Nord	Klosterkammer	90 m	20 R	89,46 m	0,54 m
10	Nord, Westende	Algermissen	99,6 m	22 R	98,41 m	0,59 m
	<i>Gesamt Nordseite</i>		<i>420 m</i>	<i>94 R</i>	<i>420,46 m</i>	<i>0,46 m</i>
01	Süd, Ostende	Hehn	57,6 m	13 R	58,15 m	-0,55 m
02	Süd	Hehn? - Klosterkammer	20,4 m	4,5 R	20,13 m	0,02 m
03	Süd	Lüdeking? - Klosterkammer	19,4 m	4,5 R	20,13 m	-0,73 m
04	Süd	Borchers	20,7 m	4,5 R	20,13 m	0,57 m
05	Süd	Mieding	69,8 m	15 R	67,1 m	2,71 m
06	Süd	Masolles	52,4 m	12 R	53,68 m	-1,28 m
07	Süd	Sidow? Michaelis- Kirche	14,2 m	9 R	40,26 m	-0,06 m
08	Süd	Sidow, Zimmerplatz	26 m			
	Süd	Weg	3,3 m	0,75 R	3,35 m	-0,05 m
09	Süd	Spengler	44,2 m	10 R	44,73 m	-0,53 m
10	Süd	Herzog	31,4 m	7 R	31,31 m	0,09 m
11	Süd	Tegtmeier	29 m	6,5 R	29,07 m	0,07 m
12	Süd, Westende	Klosterkammer	31,3 m	7 R	31,31 m	-0,01 m
	<i>Gesamt Südseite</i>		<i>419,7 m</i>	<i>94 R</i>	<i>420,46 m</i>	<i>-0,76 m</i>

Tabelle 6: Vergleich von Rutenmaßen

Rute	Maß in m	Fußmaß	Maß 12 x 6 R.	Parzelle, 72 QR.
Rheinland	3,767	0,314 x 12	45,2 x 22,6	1022 m ²
Holland	3,844	0,32 x 12	46,1 x 23,1	1064 m ²
Hildesheim	4,473	0,28 x 16	53,7 x 26,8	1441 m ²
Westfalen	4,613	0,288 x 16	55,4 x 27,7	1532 m ²
Hannover	4,66	0,291 x 16	55,9 x 28	1564 m ²



Abb. 1: Die Stadtmauer der Dammstadt an der Innerste (Foto: Verf.)



Abb. 2: Bauinschrift von der Wiederherstellung des Johannishospitals 1352 (Foto: Verf.).



Abb. 3: Siegel der Dammstadt (aus: UBStadtHild 7 Taf. 2)

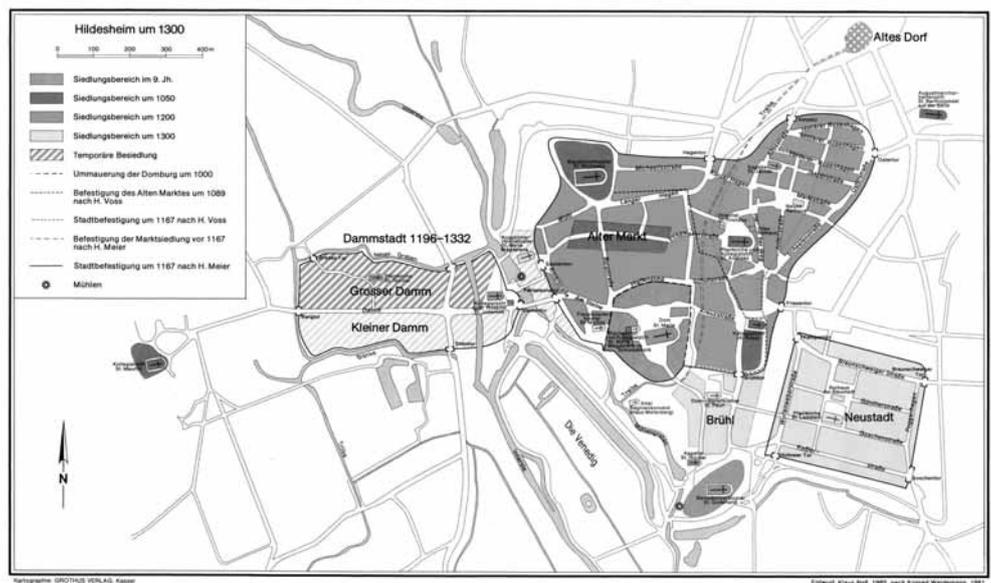


Abb. 4: Siedlungsentwicklung der Stadt Hildesheim (aus: Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen, bearb. von GUDRUN PISCHKE. Neumünster 1989, Karte 48.3).

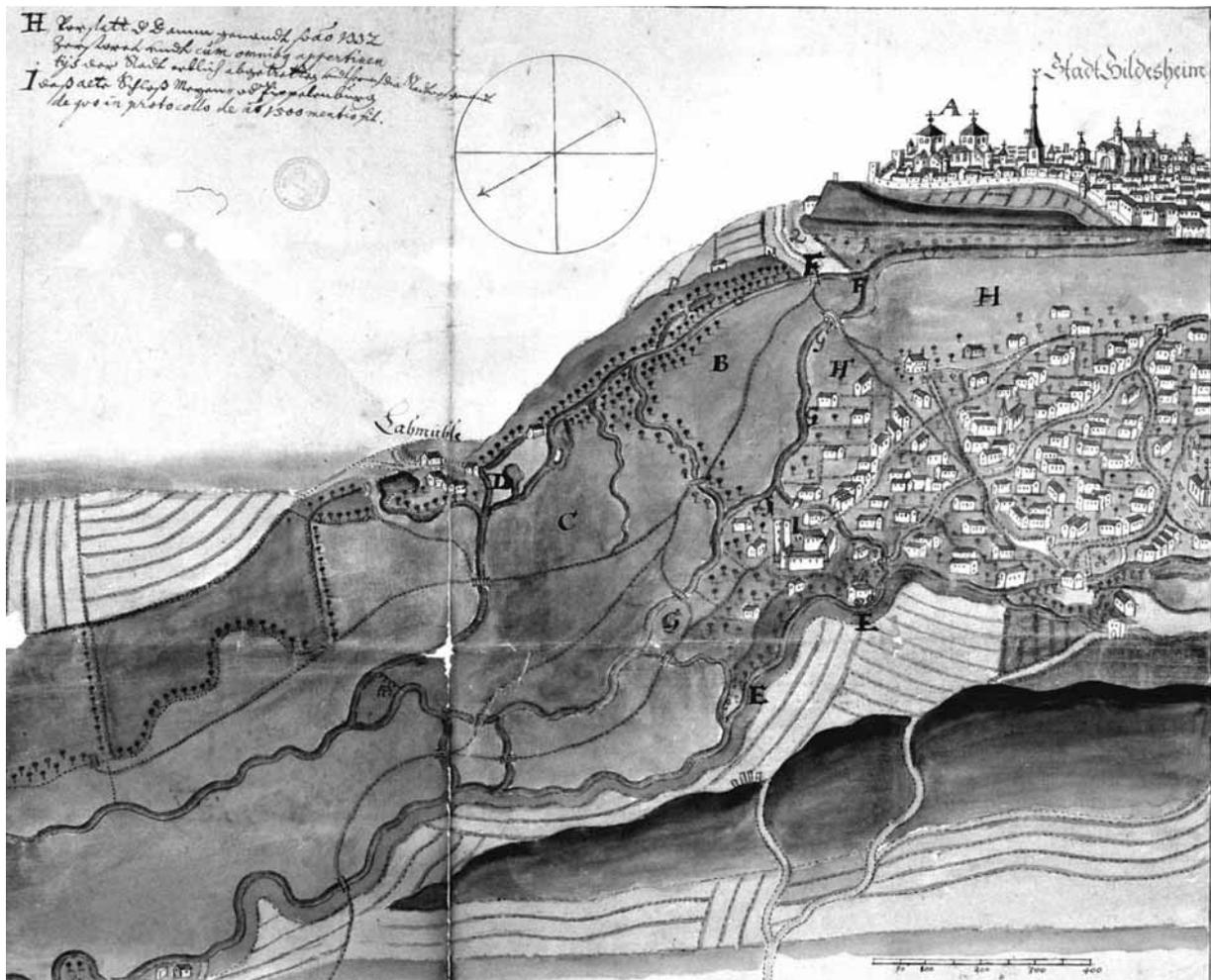


Abb. 5: Die Dammstadt vor Hildesheim, „Rekonstruktion“ in einer Prozessakte, um 1685. H: „Vorstadt der Damm genandt so anno 1332 Zerstoret undt cum omnibus appertinentiis der Stadt erblich abgetretten (...)“ (Stadtarchiv Hildesheim, Bestand 950, Nr. 218; Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, 22 g Hildesheim 56 pm).

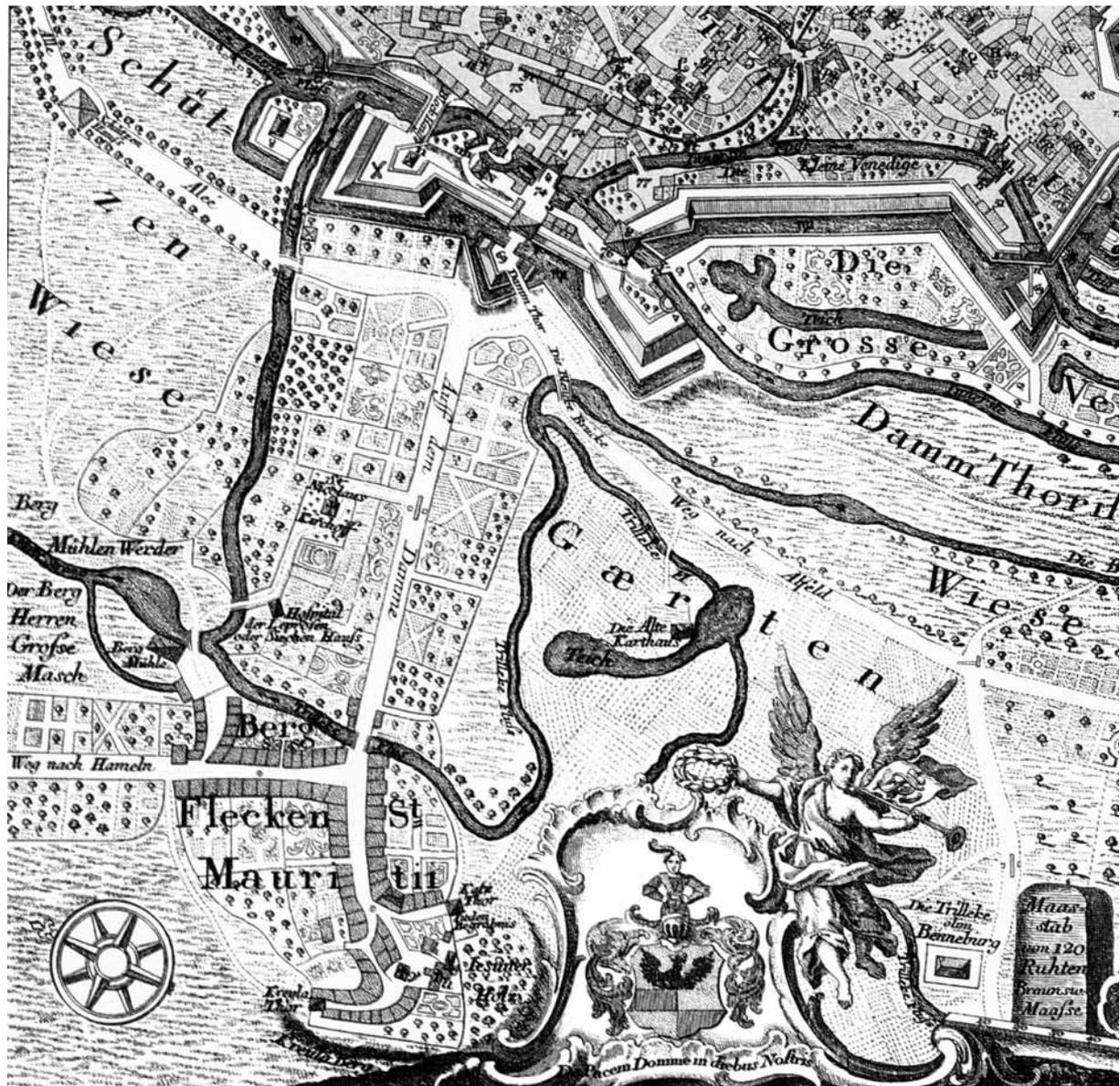


Abb. 6: Plan von Hildesheim mit dem Gelände der Dammstadt nach J. G. W. Wielen, um 1763-1777 (aus: M. KOZOK, K. B. KRUSE, U. WILLERDING, Zum Modell „Hildesheim um 1022“ [wie Anm. 23] Abb. 115).

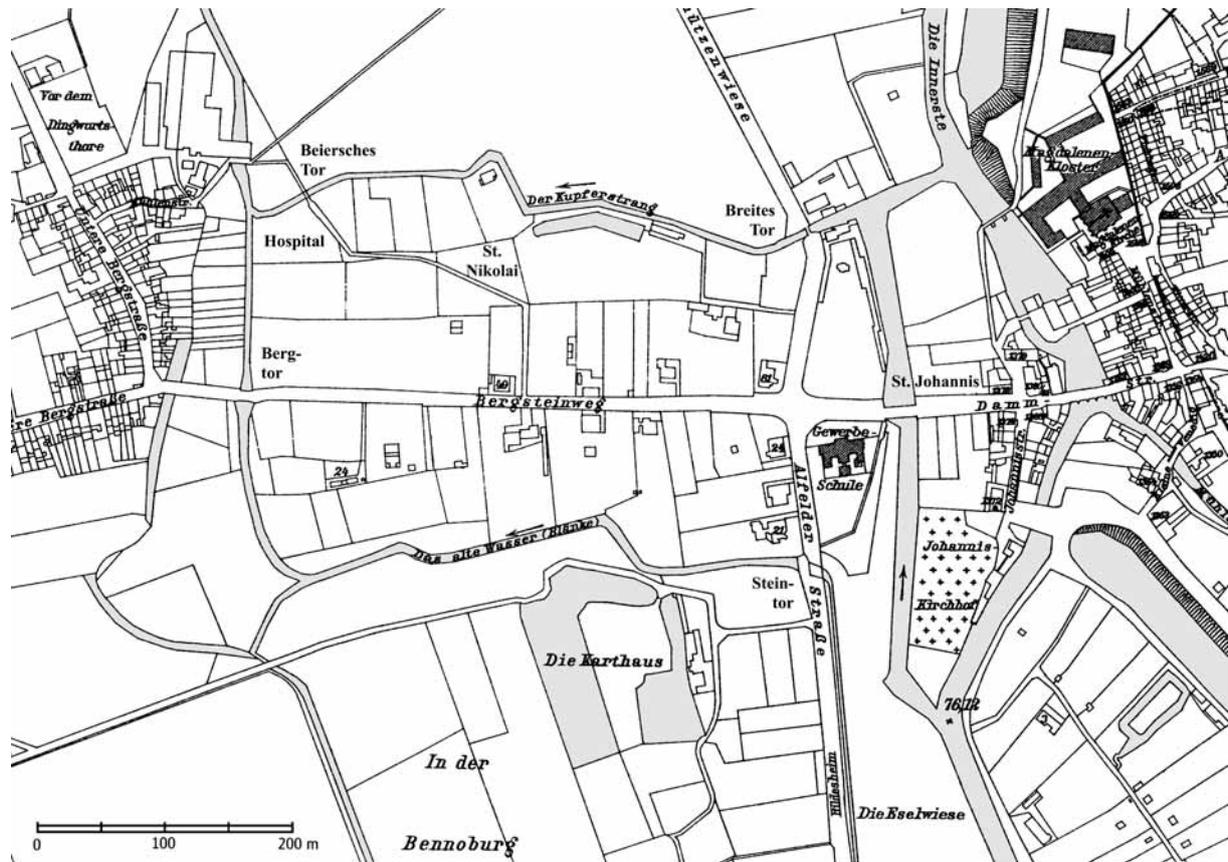


Abb. 7: Das Grundstücksgefüge der Dammstadt 1875 (vgl. KRUSE, Küche, Keller, Kemenate [wie Anm. 76] Umschlagklappe; GEBAUER, Hildesheim [wie Anm. 76]).



Abb. 8: Jakob Köbel, Wie man eine Messrute herstellen soll, 1556 (aus: KNOBLOCK, Praktische Geometrie [wie Anm. 5] Kat. Nr. 6.7b).

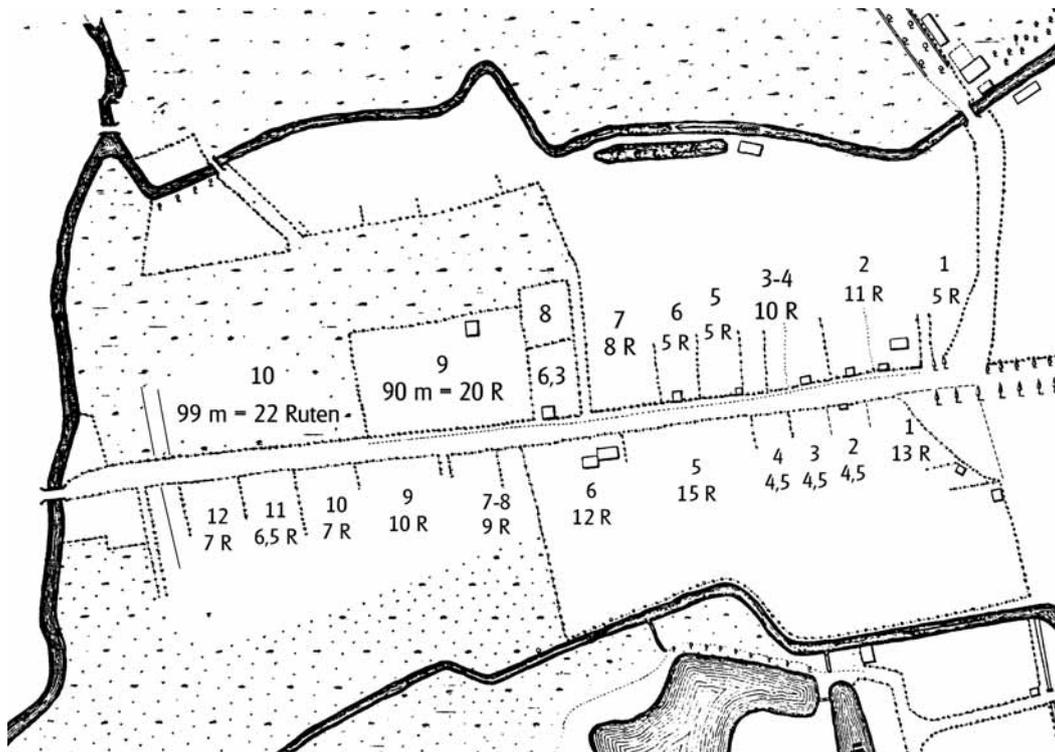


Abb. 9: Grundstücksbreiten und mutmaßliche Rutenmaße entlang des Bergsteinweges um 1860 (Situationsplan des Bergsteinweges. Stadtarchiv Hildesheim, Bestand 4, Nr. 44).

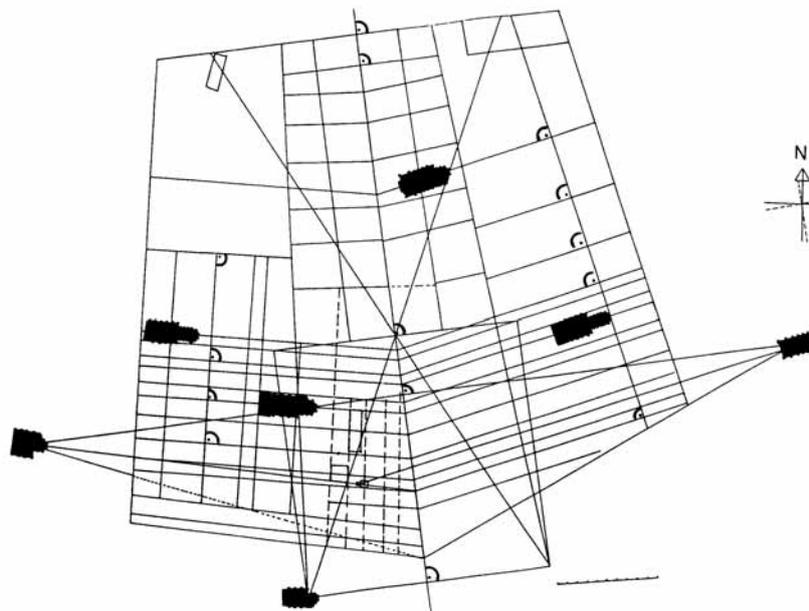


Abb. 10: Planungsschema der Stadt Göttingen nach Sven Schütte (SCHÜTTE, Frühgeschichte der Stadt Göttingen [wie Anm. 10] Abb. 36).

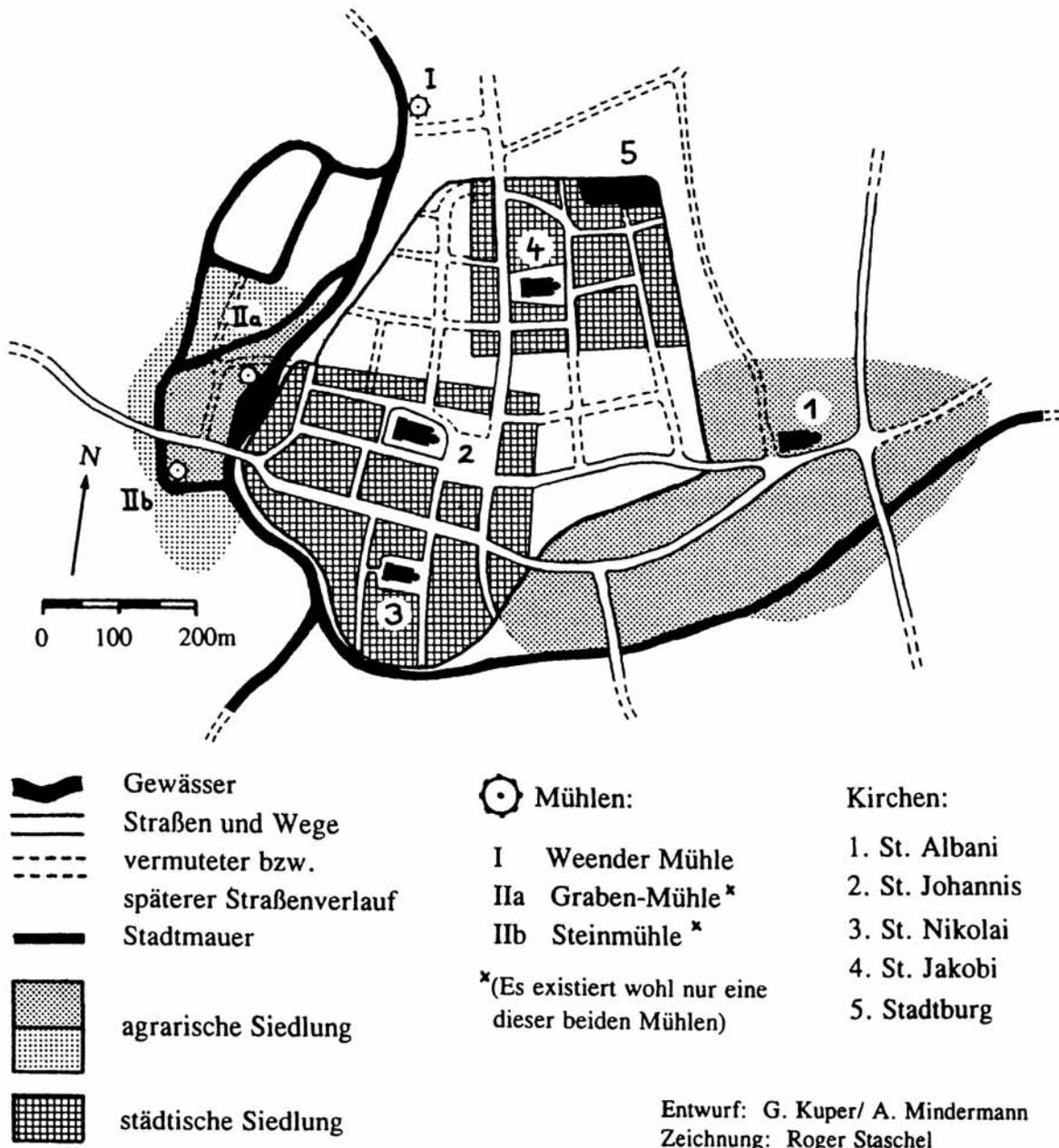


Abb. 11: Mehrstufiger Gründungsvorgang der Stadt Göttingen nach KUPER/MINDERMANN, Die Frühgeschichte der Stadt Göttingen [wie Anm. 10]; Zustand um 1250.

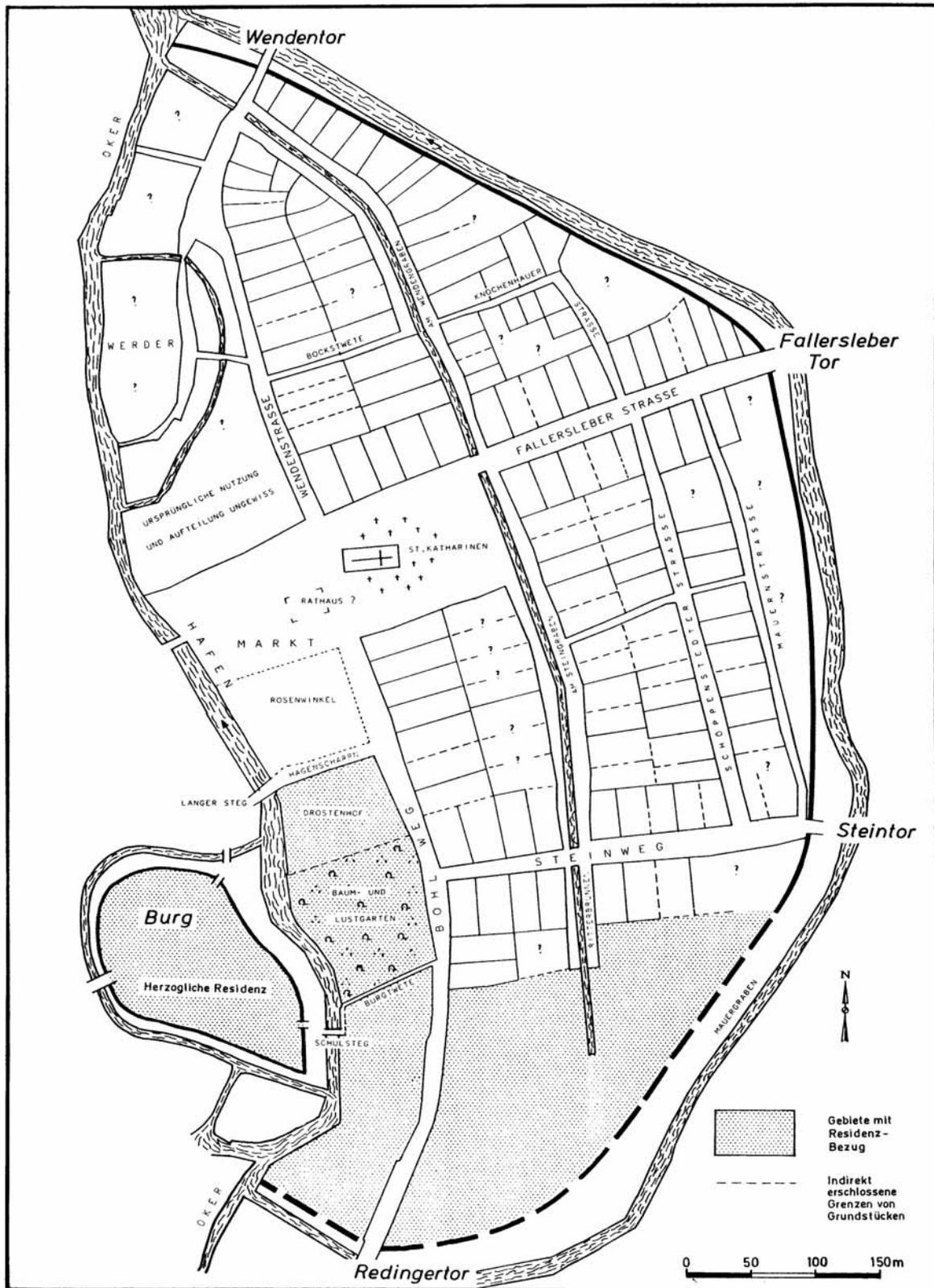


Abb. 12: Rekonstruktionsversuch des Gründungsplans vom Hagen in Braunschweig nach Wolfgang Meibeyer (MEIBEYER, Herzog [wie Anm. 15] Abb. 4).

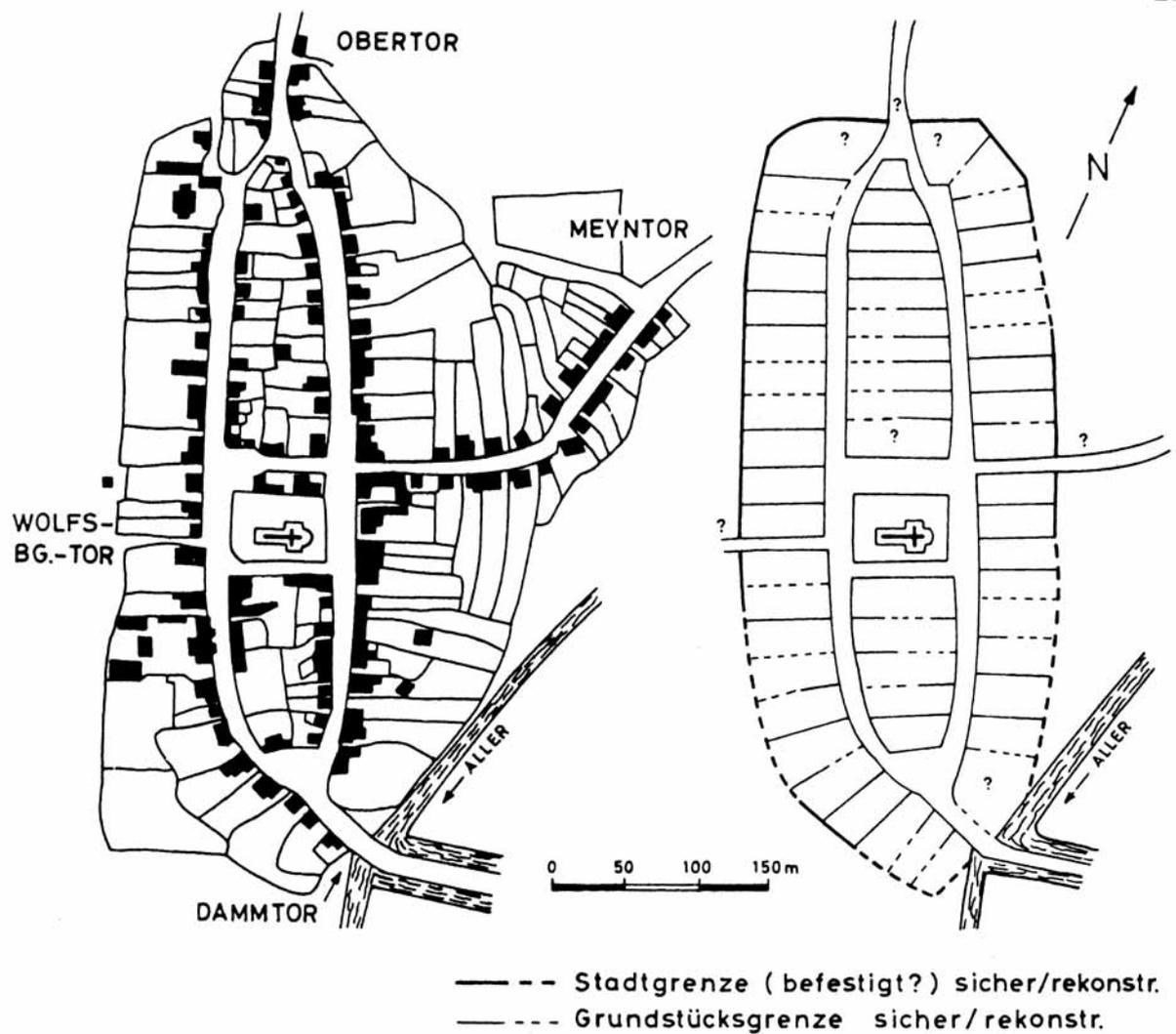


Abb. 13: Vorsfelde bei Wolfsburg. Vermessungsplan von 1761 (links) und rekonstruierter Gründungsplan (rechts), nach MEIBEYER, Organisation [wie Anm. 102] Abb. 4.